

N 9853 F

# REGNUM

Internationale Vierteljahresschrift der Schönstattbewegung

Herta Schlosser/Ursula Kowalski

Kentenich-Forschung  
an der Universität Koblenz

Beiheft 1995

Vorwort .....	1
<b>1 Forschungsprojekt: „Editionen und Kommentare zur Anthropologie und Sozialphilosophie Josef Kentenichs“ – Universität Koblenz-Landau –</b> .....	<b>2</b>
1.1 Anstöße zur Errichtung des Projektes .....	2
1.2 Bisherige Veröffentlichungen .....	2
1.3 Geplante Publikationen (1995/96): drei Editionen und ein Kommentar .....	4
1.4 Geplantes Studienmaterial in Kleinschriften zur Anthropologie und Sozialphilosophie Josef Kentenichs – Thematik: „Sorge für die Umwelt – Verlust der Innenwelt?“ .....	4
1.4.1 Ganzheit Mensch: Leib-Geistseele-Einheit. ....	5
1.4.2 Der Mensch: Individuum – Subjekt – Person .....	7
1.4.3 Der Mensch als Wesen der Freiheit .....	9
1.4.4 Selbstbezug – Identitätsfindung – Persönliches Ideal .....	10
1.4.5 Mann und Frau: Geschlechtsspezifische Sinnerfüllung .....	12
1.4.6 Ich – Du – Wir: Dialogische Existenz des Menschen .....	14
1.4.7 Der Mensch und sein Werk – Arbeit .....	15
1.4.8 Der Mensch als Gemeinschaftswesen – Strukturelle Elemente eines Sozialgebildes .....	17
1.4.9 Weltbezug des Menschen – gewandeltes Weltbild. ....	18
1.4.10 Gottesbezug des Menschen – Transzendenz als unausweichliche Herausforderung .....	20
<b>2 Annotierte Bibliographie der Veröffentlichungen aus dem Nachlaß Pater Kentenichs – 54 Titel: Bücher und Kleinschriften</b> .....	<b>23</b>

## Vorwort

1995 ist für Schönstatt ein bedeutendes Gedenkjahr. Erinnerungen werden wach an die Rückkehr des Gründers aus dem genau *vierzehn* Jahre währenden Exil. Am 24. Dezember 1965 durfte Pater Kentenich nach Schönstatt zurückkehren. Das vorliegende Beiheft soll ein Zeichen der Dankbarkeit sein in Erinnerung an dieses Ereignis.

Es ist eine oft geäußerte und auch nachweisbare Feststellung, daß sich für die Forschung in Pater Kentenichs Konzeption ein von der Geschichte bestätigtes, von der Wissenschaft kaum rezipiertes Potential vorfindet. Dieses ist der Wissenschaft zu erschließen, und der großen Aufgabe dient als kleiner Anfang das Forschungsprojekt „Editionen und Kommentare zur Anthropologie und Sozialphilosophie Josef Kentenichs“<sup>1</sup> an der Universität Koblenz-Landau. Seit Dezember 1993 gehört es mit zwei weiteren Projekten zur wissenschaftlichen Einrichtung: „Forschungsschwerpunkt Kentenich; Abteilung Koblenz“.

Das Forschungsprojekt steht in intensiver Zusammenarbeit mit dem „Internationalen Josef-Kentenich-Institut für Forschung und Lehre e.V.“ (IKF). Es ist eine der wissenschaftlichen Initiativen, die im IKF gebündelt sind und das gemeinsame Ziel verfolgen, das „Werk Pater Josef Kentenichs durch Forschung und Lehre bekannt zu machen.“ Dieser Zielsetzung dient auch das Beiheft. Dank der Zusammenarbeit im IKF ist die Herausgabe eines Beiheftes zu REGNUM eröffnet. In Absprache mit P. Günther M. Boll (verantwortlich für REGNUM) wird diese Möglichkeit hiermit gerne ergriffen.

Das Beiheft stellt zunächst das Forschungsprojekt vor. Die im zweiten Teil folgende Bibliographie der aus dem umfangreichen Nachlaß Pater Kentenichs bereits veröffentlichten 54 Bücher und Kleinschriften versteht sich als eine Dienstfunktion. Es handelt sich um eine annotierte Bibliographie mit der Intention, den wissenschaftlich Interessierten einen kurzen Überblick zu ermöglichen.

---

1 Vgl. Universität Koblenz-Landau, Forschungs- und Literaturdokumentation 1994, 104-108, hier: 104 f. - Leiterin Prof. Dr. Herta Schlosser, seit 1.10.1994 Akademische Mitarbeiterin Dipl.-Theol. und Dipl.-Päd. Ursula Kowalski.

# 1 Forschungsprojekt: „Editionen und Kommentare zur Anthropologie und Sozialphilosophie Josef Kentenichs“ – Universität Koblenz-Landau –

Für die erste Nummer „Uniprisma“, Zeitschrift der Universität Koblenz-Landau, wurde seinerzeit zu einer Projektbeschreibung aufgefordert.<sup>2</sup> Diese schließt mit der von Hoffnung geprägten Frage: Ob von der originellen christlichen Zukunftsvision, wie sie Pater Kentenich vertritt, „auch ein Impuls ausgeht für die Zukunftsperspektive der Universität Koblenz-Landau und dadurch ihre künftige Bedeutung für Europa mitbestimmt? Universitäten sind von jeher Zentren geistiger Strahlkraft.“

## 1.1 ANSTÖSSE ZUR ERRICHTUNG DES PROJEKTES

Noch 1971 mußte festgestellt werden, daß von Pater Kentenich kaum Originaltexte veröffentlicht sind (NM).<sup>3</sup> 1977 heißt es: „Die Konzeption Pater Kentenichs wird allerdings erst umfassender dargestellt werden können, wenn noch mehr von seinem Nachlaß veröffentlicht sein wird.“ Aus dem dort genannten Programm der Veröffentlichungen<sup>4</sup> wurde 1987 das Forschungsprojekt: „Editionen und Kommentare zur Anthropologie und Sozialphilosophie Josef Kentenichs“ an der Universität Koblenz-Landau, Abteilung Koblenz. Es beruht auf den rechtlichen Grundlagen der Drittmittelforschung aufgrund des Vertrages zwischen J-K-I<sup>5</sup> und Universität. Die Publikationen des Projektes erscheinen im Schönstatt-Verlag. Das Projekt umfaßt Editionen und Kommentare (im engeren und weiteren Sinn). Die Kommentare nehmen einerseits den Dialog mit der Wissenschaft auf und beschäftigen sich andererseits mit der Umsetzung der Konzeption Pater Kentenichs in die Praxis.

## 1.2 BISHERIGE VERÖFFENTLICHUNGEN

Drei *Editionen* von den sechs geplanten sind veröffentlicht.<sup>6</sup>

1. Pater Josef Kentenich, Zur sozialen Frage –

---

2 Vgl. Herta Schlosser, „Christliche Zukunftsvision als Impuls für die Universität“, in: Uniprisma, 1/1990, 60-63.

3 NM = Abkürzung für: Herta Schlosser, Der neue Mensch – Die neue Gesellschaftsordnung, Vallendar 1971, hier: 9-13.

4 Pater Josef Kentenich, Krönung Mariens – Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung, Vallendar 1977, XXVII.

5 Vgl. REGNUM, 3/1995, 132-139, Peter Wolf, Dem Denken Pater Kentenichs auf der Spur. 25 Jahre Josef-Kentenich-Institut, hier: 138 f.

6 Vgl. unten, annotierte Bibliographie.



2. Pater Josef Kentenich, Philosophie der Erziehung -
3. Pater Josef Kentenich, Autorität und Freiheit in schöpferischer Spannung.

*Kommentare* (im weiteren Sinn) wurden bisher ebenfalls drei veröffentlicht:

1. Edith Raidt, *Christliche Unternehmensführung nach der Konzeption Pater Josef Kentenichs*, 1991, 354 Seiten. Dieses Seminar ist im außereuropäischen Raum entstanden. Edith Raidt, Professorin an der Universität Witwatersrand in Johannesburg/Südafrika, führt es seit über einem Jahrzehnt in Südafrika, Lateinamerika und Europa durch. „Es erschließt dem Unternehmer eine Sicht, die ihn befähigt, den Kultursachbereich der Wirtschaft in führender Position als Christ mitzugestalten.“ Das Seminar umfaßt elf in sich geschlossene und doch aufeinander bezogene Einheiten. Edith Raidt vermittelt nicht nur „Führungsstrategien, die der Würde der Betriebsangehörigen gerecht werden und deren mitverantwortliche Initiative einbeziehen; ihr Anliegen ist es auch, unternehmerisches Handeln aus dem Gesamt der originellen Spiritualität Schönstatts“ (Klappentext) zu begründen.

2. Herta Schlosser, *Menschliches Zusammenleben in Frieden und Freiheit*, 2. neubearbeitete Auflage, 1993, 224 Seiten. Dieser Band zeigt am Modell des Schönstattwerkes Grundzüge der Soziallehre Pater Kentenichs auf. (Vgl. unten, 1.4.8)

3. Herta Schlosser, Band I: *Zeitgeist - Geist der Zeit. 30 Jahre Marxismusforschung*, 1995, 468 Seiten. Dieser Band beschäftigt sich in fünf Kapiteln mit der das zwanzigste Jahrhundert wesentlich mitprägenden Weltanschauung. Es handelt sich um Beiträge einer rund dreißigjährigen Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Diese Auseinandersetzung beweist: Pater Kentenichs Konzeption kann sowohl hinsichtlich der Methode als auch der gewonnenen Ergebnisse als Beitrag zu einem konstruktiven Dialog in den Diskurs der Gegenwart eingebracht werden. Pater Kentenich stützte sich nicht auf die übliche apologetische Vorgehensweise, sondern entwickelte eine eigene Methode. Sie kann als eine Form des Dialoges verstanden werden, die das Positive beim Dialogpartner anerkennt und für Inspiration geöffnet ist, ohne den eigenen Standpunkt zu verleugnen. Wer aus der Position eines begründeten Gottesbezuges einen Standpunkt hat, braucht im Längsschnitt der Geschichte (Tradition) sowie in der Auseinandersetzung mit anderen zeitgleichen Positionen „den anderen“ nicht einfach zu negieren. Er vermag die positiven Elemente „des anderen“ nicht nur anzuerkennen, sondern der eigenen Position sogar zu integrieren, das heißt, aus dem Zeitgeist den Geist der Zeit zu erspüren und sich anzueignen. Der Freiheits-erwartung des modernen Menschen ist damit Rechnung getragen, ohne daß die Freiheit zur Willkür wird. „Die freie Entscheidung aber bedarf der Motivation. Ohne Zielsetzung gibt es keine Motivation, ohne leitende Idee gibt es kein sinnstiftendes Ziel.“ (Band I/395)

### 1.3 GEPLANTE PUBLIKATIONEN (1995/96): DREI EDITIONEN UND EIN KOMMENTAR

Im Computersatz liegen bereits *drei* weitere Editionen vor sowie *ein* Kommentar (im weiteren Sinn). Die Bearbeitung ist unterschiedlich weit fortgeschritten.

1. Pater Josef Kentenich, *Das katholische Menschenbild*. Dabei handelt es sich um eine unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg 1945/46 gehaltene Vortragsreihe, in der eine Auseinandersetzung mit der Anthropologie erfolgte. Vom jenseitigen Vollendungsziel des Christen her bietet Pater Kentenich eine fundierte Auseinandersetzung mit Zeitströmungen. Um die Kontinuität in seiner Reflexion zum christlichen Menschenbild aufzuzeigen, ist die Veröffentlichung der Vortragsreihe unerlässlich trotz der sprachlichen Mängel in der Nachschrift.

2. Pater Josef Kentenich, *Allgemeine Prinzipienlehre*. Die *geschichtsphilosophische* Konzeption Pater Kentenichs wird erkennbar in einer Reihe von Vorträgen aus den Jahren 1927 bis 1929 „Allgemeine Prinzipienlehre der Apostolischen Bewegung von Schönstatt“. In dieser Vortragsreihe finden sich auch systematische Erörterungen zum Persönlichen Ideal.

3. Pater Josef Kentenich, *Christliche Zukunftsvision*. Unter diesem Titel erscheint eine Sammlung von kleineren Schriften, die 1971 in wichtigen Auszügen bereits als Belegmaterial veröffentlicht wurden (NM, 127-406): Brief zum 20.5.1948; Brief zum Oktober 1948; Abschnitte aus den „Randglossen 1957“; „Glossen 1962“ sowie „Brief vom Juni 1962“.

4. Herta Schlosser, Band II: *Zeitgeist - Geist der Zeit. Problemzugänge - Problemerkhellung - Antworten aus der Spiritualität Schönstatts*. (ca. 300 Seiten) Dieser Band umfaßt drei Themenkreise (vgl. Band I, 4 f.): 1. Zur Gesellschaftsordnung - 2. Zur Frage: Was kann ich wissen? - 3. Zum Problem der Normbegründung. - In einem abschließenden vierten Kapitel wird die Konzeption Pater Kentenichs konfrontiert mit den aufgeworfenen Fragestellungen der vorausgehenden Kapitel: 4. Josef Kentenichs Konzeption aus der Perspektive gegenwärtigen Problembewußtseins.

### 1.4 GEPLANTES STUDIENMATERIAL IN KLEINSCHRIFTEN ZUR ANTHROPOLOGIE UND SOZIALPHILOSOPHIE JOSEF KENTENICHS - THEMATIK: „SORGE FÜR DIE UMWELT - VERLUST DER INNENWELT?“

Unter dieser herausfordernden Fragestellung geht es um die reflexive Durchdringung der Konzeption Pater Kentenichs. Daraus sollen Perspektiven gewonnen werden zu sinnvoller Lebensgestaltung auf der Basis der Spiritualität Schönstatts.

Auf Anregung von Interessenten des „Kreises junger Schönstatter am Ort“ fand als Pilotprojekt ab September 1994 ein Schönstatt-Seminar (10 Einheiten) statt. Es wurde im März 1995 fortgesetzt (5 Einheiten) und im September 1995 begann das dritte Schönstatt-Seminar (10 Einheiten). Unser gemeinsames Anliegen ist die Reflexion auf die erste Zielgestalt: „Der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft“. Der diesbezügliche spirituelle Ansatz soll geistig tiefer erfaßt werden sowohl als Grundlage der eigenen individuellen und sozialen Existenz wie auch als Voraussetzung zur Dialogfähigkeit im Gespräch.

Die gemeinsame Arbeit an diesem Vorhaben zeigt, daß Dialog auf der Grundlage von vorgelegten Thesen zwar anregend ist, aber daß systematisch aufbereitetes Arbeitsmaterial eine große Hilfe wäre. Diese „Lücke“ regte den Plan an, die schon besprochenen beziehungsweise noch zu besprechenden Themen in Kleinschriften zu veröffentlichen, was kontinuierlich erfolgen wird. Dabei soll in den methodischen Schritten vorgegangen werden, die Pater Kentenich als seine Methode praktizierte: Beobachten, Vergleichen, Straffen, Anwenden. Letzteres bedeutet in diesem Fall: Vorschläge zur Umsetzung ins Leben gemeinsam erarbeiten.

Zielsetzung ist zunächst die anthropologische und sozialphilosophische Grundlegung aus der Perspektive Schönstatts im Dialog mit traditionellen und zeitgenössischen Denkansätzen. Dabei wird zurückgegriffen auf Erfahrungen und Inhalte einer über zwanzigjährigen Lehrtätigkeit.<sup>7</sup> Ein informativer Überblick über die Themen, die im Schönstatt-Seminar besprochen wurden und werden und für die Studienmaterial geplant ist, sei angefügt.

#### *1.4.1 Ganzheit Mensch: Leib-Geistseele-Einheit*

Im abendländischen Denken gebe es kaum einen Bereich des Geistes, der Seele und der Kultur, der nicht geschichtlich dargestellt und systematisch ausgeleuchtet und mit immer feineren Methoden analysiert worden wäre. Um so auffallender sei die feststellbare Blindheit hinsichtlich des Denkens über den Leib. Heinrich Schipperges ist der Auffassung, die moderne Anthropologie habe es nicht vermocht, diese ihr innewohnende Idee der Leiblichkeit ausreichend zu artikulieren. Dabei könne die Bedeutung einer „Anthropologie des Leibes“ gar nicht überschätzt werden. Im 20. Jahrhundert sei geradezu von einer Revolution zu sprechen in bezug auf eine neue philosophische (und auch theologische) Konzeption des Leibes. Eine

---

<sup>7</sup> Auf die Angabe von Quellen wird hier aus Platzgründen verzichtet. Das gilt besonders für die Zusammenfassung von Erkenntnissen, die aus der genannten Lehrtätigkeit gewonnen wurden. Wo Forschungsergebnisse anderer Autoren direkt übernommen werden, wird der Name genannt. Die geplanten Kleinschriften werden selbstverständlich mit den erforderlichen Quellenverweisen versehen.

umfassende Philosophie der menschlichen Leiblichkeit müsse „auch eine Philosophie der menschlichen Liebe und Sexualität sowie der Bedeutung und des moralischen Aspektes des Leibes einschließen“ (Emerich Coreth).

Josef Seifert übt Kritik an der bekannten anima-forma-corporis-Lehre. Die Geistseele sei mehr als forma corporis. Die geistige Seele als forma corporis bedinge und begründe die Wesenseinheit des ganzen Menschen. Es kommt dabei auf die Sicht der Beziehung beider Elemente (Leib und Seele) an. Wird die *Beziehung als Unterschied* verstanden, ergibt sich daraus die Sicht des Menschen als Ganzheit. Wird die *Beziehung als Gegensatz* verstanden, ergibt sich daraus ein Dualismus. Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte führt zum tieferen Verständnis dieser Thematik. Die Auffassungen von Platon und Aristoteles bestimmen die Geschichte abendländischen Denkens auch im Hinblick auf das Leib-Seele-Problem. Bei Platon ist ein gewisser Dualismus feststellbar. Das Eigentliche des Menschen ist bei ihm die Seele und diese ist unsterblich. Aristoteles versteht die Seele als Entelechie des Leibes; sie ist Form des Leibes.

Bekannt ist, daß im christlichen Raum die platonische Auffassung besonders von Augustinus aufgenommen wurde. Augustinus wird daher in der Regel für den Dualismus verantwortlich gemacht. Albertus Magnus öffnet sich zwar aristotelischem Lehrgut, hat aber Bedenken wegen der Unsterblichkeit der Seele, wenn diese aufgeht in der Funktion, forma corporis zu sein. Ähnlich denkt auch Bonaventura. Erst Thomas von Aquin integriert die Philosophie des Aristoteles. Thomas versteht den Menschen als eine unitas multiplex, als eine Leib-Geistseele-Einheit. Die geistige Seele des Menschen hat zwar die Funktion des Lebensprinzips, aber da sie in sich selbst besteht (subsistiert), ist sie auch ohne materiellen Leib existenzfähig und im Leib zu geistigen Akten fähig. Ihr geistiges Wesen überragt ihre „Funktion am leiblichen Leben, wenn sie auch mit dem Leib eine substantielle Einheit, nämlich des einen und ganzen Menschen, ausmacht. So konnte sich die aristotelisch-thomistische Lehre bald durchsetzen.“ (Emerich Coreth)

In der *Neuzeit* verschärft sich das Problem vor allem durch Descartes. Aus dem cartesianischen Dualismus folgt die Unmöglichkeit einer Wechselwirkung. Er verschärft die platonisch-augustinische Zweiheit zum Gegensatz zwischen Materie und Geist, zwischen res extensa und res cogitans. Leibniz hat diesen Ansatz weitergeführt in der Lehre von der „prästabilierten Harmonie“. Später wurde die Dimension der Geschichtlichkeit des Menschen einbezogen (Dilthey). Man könnte sagen, die statische Sicht wurde durch die dynamische ergänzt.

Zu überraschenden Ergebnissen sind marxistische Philosophen gekommen. Als Vertreter eines materialistischen Monismus gingen sie von der berühmten 6. Feuerbachthese aus: Das *menschliche Wesen* ist „das ensemble

der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Karl Marx). Vom Ausgangspunkt her war die zwei Jahrzehnte dominierende Auffassung konsequent, der Mensch ist bei der Geburt ein nur-biotisches Wesen. Dann setzte sich mehr und mehr die These durch, der Mensch ist ein biosoziales Wesen. Dann hieß es, der Mensch ist eine biopsychosoziale Einheit. Damit haben marxistische Philosophen aufgrund ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse indirekt die traditionelle Leib-(Geist)Seele-Theorie bestätigt.

Pater Kentenich greift auf die Tradition zurück. Er versteht den Menschen als ens ab alio, ens ad aliud und unitas multiplex. Diese Konzeption schließt vereinseitigende Richtungen aus (NM, 64, 68-74). In einer knappen Zusammenfassung äußert sich Pater Kentenich beispielsweise auch zur Frage nach der Unsterblichkeit der Seele. Das ist nach ihm ein Problem, mit dem sich die Menschen aller Zeiten beschäftigt und zu dem die größten Denker „Stellung genommen haben.“ (NM, 368)

Als Leib-Geistseele-Wesen ist der Mensch eine Ganzheit und deswegen ist das Leibliche keineswegs unbedeutend. Mit seiner animalitas, seiner Körperlichkeit, ist dem Menschen auch eine Triebstruktur mitgegeben mit Eigengesetzlichkeit. Die animalischen Urtriebe sind der Selbsterhaltungstrieb (einschließlich Nahrungstrieb) und der Fortpflanzungstrieb, der Sexualtrieb. Diesen versteht Pater Kentenich dreidimensional: Körpertrieb, Seelentrieb, schöpferischer Gestaltungs- und Entfaltungstrieb. Das ist nicht so zu verstehen, als wären dies drei voneinander getrennte Triebe. Der Mensch ist ja eine Ganzheit. Aber je mehr der Seelentrieb sich entfalten kann und je mehr der nach außen gerichtete schöpferische Gestaltungstrieb entwickelt wird, um so leichter ist es, den Körpertrieb in die Ganzheit Mensch zu integrieren, nicht zu verdrängen, sondern zu integrieren. Als Theologe macht Pater Kentenich nachhaltig darauf aufmerksam, daß auch der Körper ein Geschenk, eine Gabe Gottes ist, das zu tiefer Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber verpflichtet.

Zur Ganzheit Mensch gehört nach Pater Kentenich aber auch die „Erfassung und Durchdringung menschlicher Seelentiefen“ (NM, 308). Der Mensch ist erst dann eine Ganzheit, wenn es gelingt, die menschliche Natur „bis ins Unterbewußte zu erfassen, zu läutern und zu durchseelen“ (NM, 352). Vor allem diese *bahnbrechenden Erkenntnisse* sind in den wissenschaftlichen Dialog der Gegenwart einzubringen.

#### 1.4.2 Der Mensch: Individuum - Subjekt - Person

Der Begriff Person ist ein Zentralbegriff des Christentums, das ein personales Gottes- und Menschenbild vertritt. Er ist zunächst abzugrenzen vom Begriff Individuum und Subjekt. Individuum ist ein Exemplar seiner Art und wird nicht nur vom Menschen ausgesagt. Individualität hingegen

drückt Einmaligkeit, Einzigartigkeit im Sinne von menschlicher Geprägt-heit aus. Unter Subjekt versteht man den nach außen gerichteten Menschen. Das Subjekt steht erkennend und wollend Objekten und Mitsubjekten (intersubjektiv) gegenüber. Der Begriff wird vor allem in der Subjekt-Objekt-Beziehung gebraucht. Subjekt im hier verstandenen anthropologischen Sinn ist Person.

Die klassische Definition der Person ist von Boethius überliefert: „*Naturae rationalis individua substantia*“. *Individua substantia* bedeutet das einzelne In-sich-Stehende. Person ist ein Ganzes, das aus sich selbst und für sich selbst ist, nicht durch etwas anderes. Person besagt demnach Selbständigkeit im Gegensatz zu unselbständigem Teilsein und ferner Einzelheit im Gegensatz zum allgemeinen. Daraus folgt eine letzte Nicht-Mittelbarkeit der einzelnen Person. *Naturae rationalis* wird als die im substantiellen Kern enthaltene Geistnatur verstanden. Das heißt, der Mensch ist sich als Person erfahrbar in den geistigen Akten Erkennen und Wollen, die er auf sich selbst richtet.

Die Erkenntnis *Ich bin* ist die sicherste. In der Rückkehr zu sich selbst ergreift sich die menschliche Person in ich-sagendem Selbstbewußtsein. Die vollkommene Rückkehr ist die Verinnerlichung, in der sich der Mensch als Ich vollzieht. Die Person hat eine eigene nur ihr zugehörige Innenwelt. Vollzogene Rückkehr zu sich selbst bedeutet das Leben aus seiner eigenen Mitte, ausgereiftes Selbstbewußtsein.

Konstitutive Bedingung der Person ist neben Selbstbewußtsein auch Selbstverfügung, die Rückwendung des freien Willens auf sich selbst. Denn die menschliche Person vollendet sich nicht mit Notwendigkeit, ihr Werden ist ihr vielmehr aufgegeben. Sie entscheidet sich in freier Stellungnahme zu sich selbst. Die Person hat sich zu verantworten und bestimmt sich wesentlich durch das Gewissen. Wegen des Gewissens ist die Würde der Person unveräußerlich.

Im Begriff der Person ist eine Spannung festzustellen zwischen dem hier beschriebenen Selbstand und der unten erörterten Beziehung (1.4.6). Geschichtlich gesehen, tritt zunächst das Moment des Selbstandes in den Vordergrund, erst später wird die Dimension der Beziehung herausgearbeitet. Pater Kentenich spricht immer wieder vom Aufbau der Persönlichkeit aus einem *Persönlichkeitskern*. Denn die ausgereifte Persönlichkeit ist Ziel der Erziehung, unter theologischem Aspekt: der neue Mensch. Er beschreibt den neuen Menschen als die geistbeseelte, liebebeseelte, innerlich freie Persönlichkeit, die sich aus freiwilliger Bindung an höchste Werte frei und eigenständig entscheidet und selbstverantwortlich durchsetzt. Außerdem wird deutlich, daß sich in Pater Kentenichs Verständnis von Person beide Aspekte finden: Selbstand und Beziehung, und zwar Beziehung in umfassendem Sinn. (Vgl. die Abschnitte: 1.4.6 bis 1.4.10)



### 1.4.3 Der Mensch als Wesen der Freiheit

Von der Idee der Freiheit sind viele Theorien entwickelt worden, die sich zum Teil gegenseitig ausschließen. Auch in der Geistes- und Philosophiegeschichte gibt es unterschiedliche Freiheitsauffassungen, zunächst deutlich in den beiden nicht zu vereinbarenden Richtungen: dem Determinismus und dem Indeterminismus. Die Unterschiedlichkeit zeigt sich auch an herausragenden Freiheitsbegriffen, von denen einige in Erinnerung gerufen seien.

Nach den Sophisten bedeutet Freiheit der Natur gehorchen. Nach Sokrates besteht Freiheit im Tun des Besten. Bei Platon ist Freiheit – streng genommen – innere Notwendigkeit, die zum Guten treibt. Nach Aristoteles ist Freiheit konkretes Wählenkönnen. Im Sinne der Stoa ist der Mensch einerseits eingespannt in die Notwendigkeit der als göttlich verstandenen Natur, andererseits soll sich der Mensch in Freiheit in die Natur einordnen. Bei den ersten christlichen Philosophen und Theologen geht es beim Problem der Freiheit vor allem um das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Nach Thomas von Aquin erstreckt sich die Freiheit des Willens nicht auf das höchste Ziel, sondern auf die Wahl der Mittel zur Erreichung dieses Zieles.

Freiheit ist also ein Problem, das sich – geistesgeschichtlich gesehen – durchhält. Wie ist Freiheit erfahrbar? Johannes B. Lotz beispielsweise entfaltet drei Stufen der Freiheit: erstens Freiheit der Wahl, zweitens Freiheit der Entscheidung und drittens absolute Freiheit. Unter *Freiheit der Wahl* versteht er die Auswahl unter mehreren Möglichkeiten, wenn es zu dem, wozu man sich entscheidet, immer noch eine positive Alternative gibt. Während die eine Möglichkeit ergriffen wird, muß allerdings auf die andere verzichtet werden. Über die Freiheit der Wahl hinaus geht die *Freiheit der Entscheidung*. Kennzeichnend für die Freiheit der Entscheidung ist, daß es zu dem, worauf sich die Entscheidung bezieht, keine positive Alternative gibt. Es geht lediglich um ein Ja oder Nein. Letztlich ist es die Entscheidung zu sich selbst. Unter der dritten Stufe der Freiheit versteht Lotz die *absolute Freiheit*. Sie fällt mit der Notwendigkeit zusammen. Er unterscheidet zwischen subjektiver (physischer) Notwendigkeit und objektiver (metaphysischer) Notwendigkeit. Die subjektive Notwendigkeit ist die Folge der Einengung menschlichen Strebens auf endliche Güter; subjektive Notwendigkeit bleibt hinter der Freiheit zurück. Die objektive Notwendigkeit besteht in der unwiderstehlichen Anziehungskraft, durch die das unendliche Gut – theologisch gesprochen Gott – das menschliche Streben auf sich hin bewegt.

Die Bindung des Menschen an das Unendliche – an Gott – macht frei gegenüber dem Endlichen. Das ist die wahre Freiheit, so Pater Kentenich,

„die sich Gott froh weiht“. Die menschliche Person ist immer in einem unausweichlichen Beziehungsgefüge, in der Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen, zur Gesellschaft, zur Sachwelt, zur Geschichte, zum Absoluten. Unter diesem Gesichtspunkt versteht Pater Kentenich Freiheit als relative Ungebundenheit, ein *Frei-sein-von*, und positiv als ein *Frei-sein-für*. Der Mensch hat Freiheit nach innen gegenüber den eigenen Anlagen und Antrieben sowie nach außen gegenüber der Welt. Das ermöglicht es ihm, sich den jeweiligen äußeren Verhältnissen anzupassen und seine innere Situation zu meistern.

Pater Kentenich spricht auch von *innerer* und *äußerer* Freiheit, wobei die innere die wichtigere Dimension der Freiheit ist. Innerlich frei kann die menschliche Person auch bei äußerer Unfreiheit sein. Wie weit das Begriffspaar innere Freiheit und äußere Freiheit sowie das bekannte Begriffspaar Willens- und Handlungsfreiheit mit dem von Pater Kentenich ebenfalls oft hervorgehobenen der *Entscheidungs-* und der *Durchsetzungsfreiheit* identisch ist, muß einer differenzierteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Pater Kentenich betont, daß Schönstatt eine Freiheitsbewegung ist.

#### 1.4.4 Selbstbezug - Identitätsfindung - Persönliches Ideal

Die Erfahrung bestätigt, daß sich jeder als real einzelner erlebt. Ich habe eine Beziehung zu mir selbst. Diese innere Erkenntnis *Ich bin* ist Ausgangspunkt und schlechthin nicht hinterfragbar. Wie erfahre ich meinen Selbstbezug, mein Ich?

Mein Ich erfahre ich *erstens* als das gesellschaftliche Ich. Dies ist der Knotenpunkt aller sozialen Beziehungen (Rolle, etwa Mitglied einer Familie, einer Partei usw.). Mein Ich erfahre ich *zweitens* als persönliches Ich. Dieses ist die Summe aller Tatsachen, die sich nur über den einzelnen aussagen lassen (Größe, Haarfarbe, Charaktereigenschaften usw.). Sowohl das gesellschaftliche als auch das persönliche Ich kann ich beobachten, es tritt mir gleichsam als Gegenstand (Objekt) gegenüber. Es muß aber ein Subjekt geben, das nie Gegenstand (Objekt) werden kann. Das ist *drittens* das Ur-Ich, der letzte Träger, der letzte Bezugspunkt aller meiner Denkkakte und Erlebnisse, des Erkennens, des Agierens und Reagierens.

Diese These vom Ur-Ich ist aus der eigenen Erfahrung noch tiefergehend zu begründen: Ich erfahre die *Ichzugehörigkeit* von Erlebnissen überhaupt, ich rechne mir mein Verhalten und meine Taten zu. Ich erlebe die *Einheit des Ich* in der Mannigfaltigkeit, in der Vielfalt der Erlebnisse (*ich* höre, sehe, schmecke, denke). Ich erfahre das *Identischbleiben des Ich* im Strom der Erlebnisse. Das Ich wird zwar reicher an Erfahrung, die Lebensgeschichte legt aus, *wer* der einzelne ist, wozu er sich gemacht hat. Aber ich halte mich selbstverständlich heute noch für dieselbe Person, die ich schon als Kind



war. Das „Ur-Ich“ kann *nie* Objekt werden, sondern ist sich selbst evident und wird immer nur mitgedacht, mitgewußt. Das ist der nicht weiter hinterfragbare Selbstbezug.

Pindars Wort: „Werde, der Du bist!“ bedeutet heute Selbstverwirklichung unter Abwehr aller Selbstentfremdung. Entfremdung (Karl Marx) ist eine auch in westlichen Gesellschaften weit verbreitete Gegebenheit. Wenn der Mensch sich entfremdet ist, wie kann er wieder zur Übereinstimmung mit sich selbst, zu Identität gelangen? Was bedeutet Identität? In der Regel wird darunter verstanden, daß zwei Dinge so zur Übereinstimmung zu bringen sind, daß sie sich gleichen.

Das Problem menschlicher Identitätsfindung wird in der heutigen Identitätsforschung vorwiegend von empirischer Seite her angegangen. Es gibt verschiedene Ansätze, von denen einige wichtige angedeutet seien. Identität wird als eine aus Interaktionsprozessen erwachsene dynamische Größe begriffen im Rahmen einer „Theorie des gesellschaftlichen Wesens und Ursprungs der Identität“ (George H. Mead). Der Begriff Identität drückt – so ein anderer Ansatz – eine wechselseitige Beziehung aus insofern, als „er sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfaßt“. Voraussetzung für Identitätsfindung ist eine Wirklichkeit, die dem Menschen Vertrauen vermittelt, das heißt die Gewißheit, „der Anerkennung derer, auf die es ankommt, sicher sein zu dürfen“ (Erik H. Erikson). Eine noch differenziertere Theorie versteht Identitätsfindung in dreifacher Hinsicht: als soziale Identität, als persönliche Identität und als Ich-Identität (E. Goffmann).

Diese Ansätze sind wertvoll. Allerdings wird Identitätsfindung nicht gelingen, wenn sie lediglich als Versuch verstanden wird, „das Beste aus unserer absurden Situation zu machen“ und einfach so zu tun, „als habe unser persönliches Leben einen tieferen Sinn“ im Diesseits oder Jenseits. Ein „Tun als ob“, ein „trickreicher Kunstgriff“, der die unbewußte Selbsttäuschung des „naiv gläubigen Menschen“ in eine „bewußte Selbsttäuschung“ (Lutz Müller) überführt, erweist sich genau so wenig als mögliche Lösung einer so existentiellen Problematik wie die marxistische Entfremdungstheorie. Eine nur weltimmanente Antwort kann den auf Transzendenz verwiesenen Menschen letztlich nicht befriedigen, kann seine Sehnsucht nach Glück nicht stillen.

Die Identitätsforschung ist für Schönstätter eine Herausforderung zur Vertiefung der Lehre vom Persönlichen Ideal, vor allem auch in psychologischer und philosophischer, nicht nur theologischer Sicht. Unser Leben ist ein Prozeß und bedarf daher zur Identitätsfindung einer teleologischen Dimension. Ausgangspunkt für die Identitätsfindung ist die Begegnung mit dem Du, die Identifizierung mit einer Person, die ein Ideal verkörpert.

Identitätsfindung ist Verwirklichung eines Ideals. In der Konzeption Pater Kentenichs ist das Persönliche Ideal der einheitsstiftende Mittelpunkt, der sinnstiftende Zielpunkt und der selbststiftende Bezugspunkt des Menschen.

Nach der *philosophischen* Definition ist das Persönliche Ideal die „*idea exemplaris in mente divina praeexistens*“ (Exemplarursache), der im göttlichen Geist vorausbestehende exemplarische Entwurf. Nach der *psychologischen* Definition ist das Persönliche Ideal der Grundzug oder die Grundstimmung der Seele. Dabei besagt Grundstimmung mehr eine seelische Zuständlichkeit (Habitus, Grundeinstellung), Grundzug mehr ein Hinneigen zur Grundstimmung. Das Verhältnis zwischen Grundzug und Grundstimmung ist eine strukturelle Einheit mit dynamischer Wechselwirkung. Philosophische und psychologische Definition zusammengefaßt formuliert Pater Kentenich so: „Das Persönliche Ideal ist das im göttlichen Geiste von Ewigkeit her bestehende Urbild jedes Menschen, das dieser aus der (gottgewollten) seelischen Grundhaltung erschließen und verwirklichen soll.“

Jetzt wird deutlicher, was es heißt: Identität besagt, zwei „Dinge“ sind so zur Übereinstimmung zu bringen, daß sie sich gleichen. Ich habe meine Identität gefunden, wenn ich mein persönliches Ideal am Ende meines Lebens erreicht habe, wenn ich den Gedanken Gottes, der in mir inkarniert ist, durch mein Leben schöpferisch verwirklicht habe. Das ist ein ungeheuer dynamischer Prozeß. Identitätsfindung führt immer tiefer zum Leben aus der eigenen Mitte der unverwechselbaren einmaligen Person.

#### *1.4.5 Mann und Frau: Geschlechtsspezifische Sinnerfüllung*

Der Mensch ist Person als Mann oder als Frau. Es gibt verschiedene Modelle der Zuordnung der Geschlechter. *Hanna-Barbara Gerl* beispielsweise stellt unter historischem Aspekt fünf Epochen vor: 1. Die archaische, vorgeschichtliche, 2. die magische, die erste geschichtlich greifbare, die bestimmt ist von Mutterkulturen, 3. die mythische, in der die Zuordnung der Geschlechter gekennzeichnet ist durch polares Gleichgewicht, 4. die mentale seit dem fünften Jahrhundert vor Christus; die Zuordnung der Geschlechter entwickelt sich zur Dualität, die Frau wird vom Mann her definiert, 5. die integrale, es geht um die Ganzheit, den ganzheitlichen Menschen.

*Karl Lehmann* stellt fünf Modelle unter systematischem Gesichtspunkt dar: 1. Modell der Unterordnung und Minderwertigkeit der Frau, 2. Modell der Vorordnung der Frau gegenüber dem Mann, 3. Modell der Androgynie, 4. Modell einer abstrakten Gleichheit der Geschlechter, 5. Modell der Polarität von Mann und Frau. Es sind biologische, psychologische und jeweils geschichtlich bedingte Faktoren oder Elemente zu berücksichtigen.

Aber auch die wechselseitige Verwiesenheit von Gottes- und Menschenbild ist zu beachten.

*Pater Kantenich* vertritt eindeutig das Polaritätsmodell beziehungsweise das Ergänzungsmodell. „Gott hat die beiden Geschlechter auf gegenseitige Ergänzung angewiesen.“ Die Frau soll in sich das Wissen ihrer Eigenwertigkeit dem Mann gegenüber bewußt pflegen. Mann und Frau sind *gleichwertig*, aber sie sind *andersartig*. Pater Kantenich knüpfte gerne an ein Wort Goethes an aus dem Epilog des Faust: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.“ Goethe hat den Mann – das Männliche – typisiert dargestellt in einer ungeheuer vorwärtsstrebenden Bewegtheit. Die Frau – das Frauliche – dagegen typisiert im Liebend-anehmenden, in einer tiefen, vor allem personalen Gebundenheit.

1965 stellt Pater Kantenich fest, „daß jahrhunderte-, jahrtausendelang manche Auffassungen“ die Frau betreffend vorhanden waren, „die einer Korrektur bedürfen“. Die Frau hat eine große Aufgabe unserer heutigen Kultur gegenüber und für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Wenn die beiden Pole in ihrer Zuordnung – das Männliche und das Frauliche – Geschichte machen, dann ist verständlich, welche große Aufgabe in diesem ungeheueren Umbruch aufs dritte Jahrtausend hin der Frau zukommt: Nicht den Mann ausschalten, nicht Emanzipation verstehen als männlicher werden als der Mann, sondern das typisch Frauliche in die Kultur einbringen, auf daß durch die Ausprägung einer Kultur der Liebe die Probleme unserer Zeit bewältigt werden.

Es sind unterschiedliche Ansätze zur Lösung des Problems „Mann und Frau“ sowie der Zuordnung der beiden Geschlechter zueinander zu erkennen. Jede Vereinfachung verbietet sich und muß zu verkürzten Ergebnissen führen. Während etwa Badinter und Göttner-Abendroth das Patriarchat – Menschen- und Gottesbild betreffend – für überholt oder dringend zu überwinden erachten, zeigen die Ausführungen von Gerl, Lehmann, Kantenich, daß wichtige positive Ergebnisse der geschichtlichen Entwicklung europäischer Kultur eindeutig in der christlichen Vateridee wurzeln. Zusammenfassend läßt sich sagen: In der vom Christentum geprägten Kultur setzte sich das Vaterprinzip durch. Das ist gleichzeitig ein Durchbruch zu einem tieferen Verständnis dessen, was der Mensch ist: eine unverwechselbare Person mit unantastbarer Würde. Dieses Gottes- und Menschenbild ist ergänzungsbedürftig durch das Fraulich-Mütterliche, besonders auch durch eine neu ausgelegte Mariologie.

Pater Kantenich spricht schon in den 30er Jahren von einem Matriarchat. „Dieses Ewige im Weiblichen, das ist das, was zu allen Zeiten ein Matriarchat begründet hat.“ Hat es bisher ein Patriarchat gegeben, dann muß einmal die Zeit kommen, in der das Matriarchat, das Ewige im Weiblichen die Kultur prägt, den „Ton angibt in einer ganzen Kulturepoche“.

Allerdings darf dabei die kulturgestaltende Leistung der christlichen Vateridee nicht vergessen werden: Der Entdeckung des Vater-Gottes entspricht auf seiten des Menschen die Herausbildung der Person. *Nur* im Christentum, mit der Vatergestalt Gottes verbunden, gibt es den Gedanken der Freiheit und der Unersetzlichkeit jedes einzelnen Menschen. Diese errungenen Werte gilt es zu erhalten mit dem Vaterprinzip.

#### *1.4.6 Ich - Du - Wir: Dialogische Existenz des Menschen*

Im Begriff der Person ist – wie sich zeigte – eine Spannung festzustellen zwischen Selbst und Bezug. Den Aspekt der Beziehung im Personbegriff heben vor allem die Vertreter des Personalismus hervor, der aber nicht gleichzusetzen ist mit personaler Anthropologie. Während der Personalismus ein Phänomen der jüngsten Philosophiegeschichte ist – gekennzeichnet mit Namen wie Franz Rosenzweig, Ferdinand Ebner, Martin Buber –, reicht die Auseinandersetzung mit den Problemen der Person weit in die traditionelle Philosophie zurück. Diese Tradition nehmen die Vertreter des Personalismus nicht auf.

*Martin Buber* weist darauf hin, daß die Sicht der Ich-Du-Beziehung von Friedrich Heinrich Jacobi zum erstenmal ausgesprochen wurde: „Quelle aller Gewißheit: Du bist und Ich bin!“ – „Ohne Du ist das Ich unmöglich.“ Der Mensch spricht – so Buber – die Grundworte Ich-Du und Ich-Es. Im Verhältnis von Ich selbst und Du selbst gibt es das Ereignis und die Begegnung. Beziehung ist Gegenseitigkeit. Buber unterscheidet drei Sphären der Beziehung in der Welt: das Leben mit der Natur, mit den Menschen und mit den geistigen Wesenheiten. Dabei ist das Leben mit den Menschen eine ausgezeichnete Sphäre und das Gleichnis der Beziehung zu Gott. Buber veranschaulicht die unbedingte Beziehung: Wie „gewaltig, bis zur Überwältigung, ist das Ichsagen Jesu, und wie rechtmäßig, bis zur Selbstverständlichkeit! Denn es ist das Ich der unbedingten Beziehung, darin der Mensch sein Du so Vater nennt, daß er selbst nur noch Sohn und nichts anderes mehr als Sohn ist.“

*Ferdinand Ebner* nennt die Voraussetzung seines Denkens. Im Menschen gibt es etwas Geistiges, das bestimmt ist durch Angelegtsein auf ein Geistiges außer ihm. Diese dialogische Struktur ist einer „objektiven“ Erkenntnis zugänglich: Der Mensch ist ein sprechendes und ein angesprochenes, das heißt ein personales Wesen. Das Geistige im Menschen nennt er Ich und Du, ausgesprochen im Wort. Sprache versteht Ebner als Voraussetzung für Sozietät, nicht als Folge. Das Ursprüngliche ist das ich-sagende Individuum, das aber durch das Angesprochensein von einem Du bereits in seine Ichheit eingesetzt ist.

*Pater Kantenich* versteht die menschliche Person wesentlich bezogen auf ein personales Du, strebend nach Hingabe und Teilnahme. „Der Mensch ist von Natur aus wesensnotwendig auf das Ich und auf das Du hingeordnet.“ Danach gehört es zum Wesen des Menschen, geöffnet zu sein für ein personales Gegenüber, *persona est ad alium*. Aber die Person ist ebenso wesentlich auf sich selbst hingeordnet, *persona est ad se*. Beides gehört zum Menschen, In-sich-geschlossen-Sein und Offen-Sein für das personale Du. Allerdings ermöglicht erst Selbst-Besitz der Person Selbst-Mitteilung im Dialog und freie Selbst-Hingabe in der Liebe. Anerkennen und Wohlwollen werden im personalen Bezug zur schöpferischen Kraft. Selbstsein und Mitsein stehen daher in spannungsreichem Wechselverhältnis. Diese Auffassung von der dialogischen Existenz des Menschen ist die Grundlage der von Pater Kantenich entwickelten *originellen Bündnisspiritualität*.

Dabei ist zu beachten, daß zum wahren Bezug über das bloß gegenläufige Ich-Du hinaus auch das Miteinander, das Wir gehört. Die Person ist auch geöffnet für das Wir. Pater Kantenich versteht Person und Gemeinschaft in konditionalem Wechselverhältnis. Nach ihm kann sich Gemeinschaft nur bilden aus möglichst vollkommenen Persönlichkeiten, und die Person kann sich nicht vollenden ohne die Gemeinschaft. Das Verhältnis zwischen Person und Gemeinschaft ist gegenseitiges Anteilgeben und Anteilnehmen. Nach seiner Auffassung ist eine Gemeinschaft um so vollkommener, je ausgeprägter die Persönlichkeiten sind, die sie konstituieren. Diese Konzeption hat – so Pater Kantenich – ihren Ort zwischen zwei Extremen: dem Individualismus und dem Kollektivismus. Die reflexive Vertiefung dieser Dimension der Anthropologie ist daher von großer Bedeutung.

#### *1.4.7 Der Mensch und sein Werk - Arbeit*

Zu den großen wirtschaftlichen und politischen Problemen der Gegenwart gehört der Umgang mit den Natur- und Kulturprodukten sowie die menschliche Arbeit. Diese Probleme sind verbunden mit der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ und die dadurch bedingte Produktionsweise. Sie verschärfen sich durch die „elektronische Revolution“ als Auswirkung der modernen Technologie (Computer). Die Probleme, die sich aus diesem Prozeß ergeben, sind bekannt und treten immer deutlicher ins Bewußtsein.

Die 1937 erschienene „Werktagsheiligkeit“ handelt im zweiten der drei Hauptteile „von Arbeit im besonderen und Werk- und Dinggebundenheit im allgemeinen“. In bezug auf unsere sogenannte Konsumgesellschaft gewinnen die Aussagen Pater Kantenichs über die „Dinggebundenheit“ neue Aktualität. Als Dinge sind alltägliche „Gebrauchsgegenstände wie Nahrung und Kleidung“ gemeint oder – noch allgemeiner – alle „Gegen-

stände“, die nicht „Arbeit, Leid und Mensch“ sind: alle Natur- und Kulturprodukte. Jeder Mensch kommt täglich mit diesen „Dingen in Verbindung“ und hat die Aufgabe, sie seiner Würde entsprechend zu gebrauchen und zu gestalten. Die Dinge haben einen Eigenwert, einen Symbolwert, aber auch eine vermittelnde Funktion. Pater Kentenich spricht – unter Einbeziehung des Transzendenten – von prophetischer, priesterlicher und heroischer Dinggebundenheit. Die Bedeutung dieses Ansatzes im Hinblick auf eine Anthropologie kann an dieser Stelle nicht weiter entfaltet werden, ist aber systematisch zu erarbeiten (beispielsweise Eigentumsfrage, Ressourcen, Hunger in der Welt, Ökologie).

Was die Arbeit betrifft, so sind vor allem zwei geschichtlich gewordene Fehlinterpretationen zu überwinden, sowohl die des liberalistisch/kapitalistischen Menschenbildes als auch die des marxistisch/kommunistischen Menschenbildes. In *kapitalistischen Wirtschaftssystemen* wird Arbeit unter volkswirtschaftlichem Aspekt als Produktionsfaktor nach ihrem Nutzeffekt gewertet. In der *Theorie des Marxismus* dagegen wird Arbeit als schöpferische Gestaltungskraft gesehen, sie wird als Selbstschöpfung des Menschen verstanden. Pater Kentenich geht davon aus, „daß der Tätigkeitstrieb, dessen normale und selbstverständliche Entfaltung die Arbeit ist“, unzertrennlich mit der menschlichen Natur verbunden ist. Daraus ergibt sich nach ihm „die selbstverständliche Folgerung: daß die Forderung nach Arbeit schlechthin eine naturgesetzliche, daß das Recht auf Arbeit als ein allgemeines und unveräußerliches Menschenrecht“ anzusprechen ist.

Hier geht es zunächst um den anthropologischen Aspekt der Arbeit. Diese ist ein Zentralthema der dreidimensionalen Spiritualität Schönstatts. Arbeit entfaltet – so Pater Kentenich – „den Persönlichkeitskern und weckt und vertieft ein gesundes Selbstbewußtsein“. Alle Reformversuche werden daher ihr Ziel verfehlen, wenn es „nicht glückt, der Arbeit wieder den wahren Sinn zu geben, durch sie schöpferische und verschenkende Kräfte im Menschen zu wecken und zu entfalten“. Pater Kentenich ist überzeugt, daß „die Arbeit selber als eine normalerweise *unersetzliche* Glücksquelle anzusprechen ist“. Mit der „menschlichen Natur ist der Glückstrieb unzertrennlich verbunden“ und daher auch mit der Arbeit. Als Theologe geht er von einer biblischen Begründung der Arbeit aus (Gen 1, 26-30) und sieht die moderne Kultur und Technik als die Ausführung dieses gewaltigen Programms, das Gott der Menschheit aufgegeben hat. Aus dieser Sicht versteht er Arbeit als „affektbetonte Teilnahme an der schöpferischen und sich verschenkenden Tätigkeit Gottes“. Diese Auffassung von Arbeit als Teilnahme am Schöpfertum Gottes motiviert und führt zu einem Arbeitsethos, das die Auswüchse einer Mentalität ungehemmten Habenwollens und Anspruchsdenkens überwinden hilft.



#### 1.4.8 *Der Mensch als Gemeinschaftswesen - Strukturelle Elemente eines Sozialgebildes*

Ausgangspunkt und Zielpunkt eines Sozialgebildes ist die menschliche Person. Wenn Leben verstanden wird als „*actio immanens*“, auf das geistige Leben bezogen, als ein Leben aus der eigenen Mitte, dann ist verständlich, wie sehr das *Zusammenleben* in einem Sozialgebilde abhängig ist von den Personen, die es konstituieren. Sie müssen fähig sein, sich von innen heraus in freier Entscheidung zu binden. Wie ist von diesem anthropologischen Ansatz ein Sozialgebilde zu strukturieren?

Die Geschichte des europäischen Denkens hat unterschiedliche Konzeptionen hervorgebracht, denen unterschiedliche Erfahrungen zugrunde liegen. Die ideengeschichtliche Entwicklung zeigt, daß mit zunehmender Säkularisation in der Neuzeit die Interpretation der Macht negativer wird. Das resultiert aus der Erfahrung des Machtmißbrauchs. Der Bestand eines Sozialgebildes ist sowohl vor dem Mißbrauch der Macht als auch vor dem Mißbrauch der institutionell gesicherten äußeren Freiheit zu schützen. Im folgenden seien lediglich einige strukturelle Elemente am Modell des Schönstattwerkes verdeutlicht, die Pater Kentenich im Dialog mit Problemen der Zeit herausgestellt hat unter Einbeziehung der ideengeschichtlichen Dimension. Das Sozialgebilde erweist sich als eine gewaltenteilige, föderative, rechtlich gestaltete Ordnung.

*Gewaltenteilung* hat sich geschichtlich entwickelt als eine der Institutionen zur Sicherung der Freiheit. Beim Schönstattwerk handelt es sich nicht um Funktionen gemäß der Montesquieuschen Gewaltenteilungslehre (Legislative, Exekutive, Judikative). Eine Analogie zur klassischen Dreiteilung der Gewalten gibt es in etwa in den Gemeinschaftsformen der Verbände. Pater Kentenich geht vom *Modell einer gemischten Verfassung* aus. Er knüpft bewußt an die klassische *status-mixtus*-Lehre an. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, daß die neuere Forschung zwischen der *status-mixtus*-Lehre und der Gewaltenteilungslehre geschichtliche Kontinuität sieht. Abgesehen von diesen theoretischen Klärungsversuchen, ist für die Verfassungen westlicher Demokratien die Gewaltenteilung als umfassende Ordnungsidee, als fundamentales Organisationsprinzip unbestritten anerkannt.

Eine *föderative Ordnung* soll Freiheit und Individualität garantieren, und auch sie hat neben Freiheitssicherung den Zweck der Machtverteilung und Arbeitsteilung. Föderalismus dient der Wahrung des Subsidiaritätsprinzips und sichert eine gegliederte Einheit. Eine einheitliche Föderalismustheorie gibt es nicht. In der neueren Forschung verlagert sich der Aspekt vom Dualistischen zum Kooperativen Föderalismus, sofern Föderalismus innerstaatlich gemeint ist. In dieser Hinsicht ist Föderalismus der Versuch einer Syn-

these zwischen Zentralismus und Dezentralismus. Föderalismus ist aber nicht nur ein innerstaatliches, sondern auch ein zwischenstaatliches Strukturprinzip. Die *föderative Struktur des Schönstattwerkes* ist nuancenreich. Das föderative Prinzip hat in den Verbänden, Bündnen und im Schönstattwerk als Ganzem eine unterschiedliche Konkretisierung gefunden. Verallgemeinernd und nur die Grundtendenz treffend ist festzuhalten, daß im Falle der Verbände die Richtung von oben nach unten verläuft (Delegation), im Falle der Bündne von unten nach oben (Abgabe von Kompetenzen), im Falle des Schönstattwerkes als Ganzem ist es ein Zusammenschluß autonomer Gemeinschaften und verbleibt auf der gleichen Ebene, eine Konföderation.

Freiheit bedarf auch der Sicherung durch das *Recht*. Wesentliches Charakteristikum für eine Rechtsordnung sind innerstaatlich und zwischenstaatlich die *unveräußerlichen Menschenrechte*; sie sind von der Würde des Menschen abgeleitet. Aufgrund dieser naturrechtlichen Position gelten die – allgemein anerkannten – Menschenrechte in allen Gliederungen des Schönstattwerkes unabhängig davon, ob und in welcher Weise sie kodifiziert (Satzungen, Statuten) sind. Die Frage, wie können Freiheit und Existenzsicherung – klassische und moderne Menschenrechte – zugleich garantiert werden, hat Pater Kentenich durch die Einrichtungen in den Verbänden beantwortet. Die *klassischen Freiheitsrechte* sind den Mitgliedern der Verbände gewährt durch den institutionell abgesicherten Freiraum der Entscheidung bis zur Möglichkeit der Lösung des Vertrages. Die *sozialen Grundrechte* (soziale Frage) erfordern zu ihrer Verwirklichung Aktionen der jeweiligen Gemeinschaft. Sie sind den Mitgliedern der Verbände garantiert durch umfassende Lebensvorsorge, durch Chancengleichheit und wirtschaftliche Gleichheit.

Aus der Konzeption Pater Kentenichs ergibt sich auch eine Antwort auf offene Fragen in der Diskussion über *Demokratie*. Wie für den Gebrauch der Macht, so gibt es auch für den freien Willensbildungsprozeß einen Maßstab. Dieser ist das Naturrecht, das göttliche Recht und die mens fundatoris. Das heißt, nicht nur der Gebrauch der Macht, sondern auch der Gebrauch der Freiheit ist gebunden. Dieser einheitliche Maßstab führt aber nicht etwa zu einem homogenen Sozialgebilde, sondern läßt eine Vielfalt zu wie schon die Pluralität der Struktur der Elitegliederungen zeigt.

#### 1.4.9 Weltbezug des Menschen - gewandeltes Weltbild

Das Problem „Welt“ war in der Geistesgeschichte lange Zeit philosophisch und theologisch nicht thematisiert. Was philosophisch mit Welt gemeint war, blieb zumeist unklar, obwohl es zu den alten Themen der Philosophie gehört. Die Philosophie der Gegenwart ist „um eine genauere Erfassung des Phänomens und des Begriffes“ (H.R. Schlette) Welt bemüht. Drei histori-



sche Etappen werden namhaft gemacht, denen jeweils drei Weltbilder entsprechen: Der klassisch-antike Kosmos, die christliche Welt als Raum der Geschichte von Heil und Unheil, „die moderne Welt als Stätte des Versuches menschlicher Herrschaft und Selbstproduktion“ (Max Müller).

Die Aussagen zur Welt im Neuen Testament sind unterschiedlich, ja gegensätzlich. Nach dem Neuen Testament ist das Verhältnis des Christen zur Welt Distanz und Dienst zugleich. Geschichtlich gesehen, haben sich diesbezüglich unterschiedliche Akzentuierungen ergeben. Das im Mittelalter dominierende Weltverständnis, das charakterisiert ist durch einen praktischen Dualismus, wirkte lange nach. Demgegenüber blieben „gegenläufige Ansätze, wie etwa die Naturliebe des Franz von Assisi oder die Theologie des Aquinaten“ (H.R. Schlette), vor allem seine Lehre von der Bedeutung der Zweitursachen, praktisch ohne Breitenwirkung. Bis in die Neuzeit hinein konnte die Welt als *vestigia Dei* (Spuren Gottes) gelten. In der Gegenwart begegnet sie mehr als die Welt des (schöpferischen) Menschen, als *vestigia hominis*, „wie sie im neuzeitlichen Verweltlichungsprozeß entstand“ (J.B. Metz). Von hier aus gewinnt der Christ das seiner Epoche gemäße Weltverständnis. Die Welt ist ihrer Geschöpflichkeit gemäß autonom und (auf Gott) bezogen zugleich, was sich nicht ausschließt, wenn diese Beziehung leitbildlich mehr an den Gesetzmäßigkeiten personalen Verhaltens (Freundschaft) als an den Gesetzmäßigkeiten des Naturbereiches, der Dingwelt orientiert ist. Es geht demnach einerseits um eine dinghaft-gegenständliche Welt und andererseits um eine menschlich-personale Welt. Und noch ein Aspekt ist zu beachten: Die menschliche Person ist verwiesen auf Transzendenz.

Wir leben in einer Zeit gewaltigen Umbruchs. Gesellschaftlich-politisch gesehen, geht die Entwicklung auf eine Weltgesellschaft zu, aber es wird eine pluralistische Weltgesellschaft sein. Kulturen begegnen sich, die Weltreligionen treten in Wettstreit zueinander. Traditionen bieten keinen Halt mehr. Der Wandel im Weltbild ist atemberaubend. Das sogenannte *galaxozentrische Weltbild* ist im Entstehen. Die Erde ist ein völlig bedeutungsloses Stäubchen im Universum. Angst vor der Unendlichkeit und der vielfach diagnostizierte Verlust der Mitte als Weltgefühl sind die Folge. Das moderne Weltbild, das in Entwicklung begriffen ist, stellt eine Herausforderung für unseren Glauben als Christen dar. Pater Kentenich geht im „Oktoberbrief 1949“ auf diese Problematik ein. Die moderne Naturwissenschaft, die moderne Technik und die Industrie „schufen ein neues Weltgefühl“. Unermeßlich klein kommt sich der Mensch vor. Die moderne Naturwissenschaft hat „den Glauben an einen persönlichen Gott und die göttliche Vorsehung“ aufgegeben. Aber: „Endlos mögen die Weltenräume sein: Deus semper maior.“ Als der personale Gott ist er „die unendliche Liebe, die alles

im Himmel und auf Erden in Händen trägt und alles zum Besten der Menschen ordnet und führt“.

Eine „Theologie der Welt“ (Alexander Menningen) hebt zunächst die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten stark hervor. Das heißt konkret, christliche Weltgestaltung schließt alles ein, beispielsweise Verantwortung für die Lebenswelt (Ökologie), für die Gestaltung politischer und wirtschaftlicher Strukturen, für die Durchsetzung der Menschenrechte, für den Frieden in der Welt. Betonung der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten und souveräner Anspruch Gottes schließen einander nicht aus. Christliche Weltansicht schließt *Transzendenz* und *Transparenz* ein. Hier ist die von Pater Kantenich entfaltete Theorie der Weltgesetze einzuordnen: Weltregierungsgesetz, Weltordnungsgesetz, Weltvervollkommnungsgesetz, Weltanpassungsgesetz. In diesen Zusammenhang gehören auch seine Erkenntnisse zum Heimatproblem, das er kennzeichnet als *das Kulturproblem der heutigen Zeit*. Die reflexive Durchdringung der gewonnenen Ergebnisse auf dem Hintergrund gegenwärtiger Fragestellungen ist dringend erforderlich.

#### 1.4.10 Gottesbezug des Menschen - Transzendenz als unausweichliche Herausforderung

Der Mensch kommt von der Gottesfrage nicht los, er ist auf Transzendenz hin offen. Während die Philosophie von der Vernunftseinsicht ausgeht, geht die Theologie von den Offenbarungswahrheiten aus. Die Philosophie übernimmt Begriffe, die sich besonders in den Weltreligionen herausgebildet haben. Die Religionswissenschaft ihrerseits sieht das Numinose als *mysterium tremendum et fascinans*, das der Mensch als Abgestoßensein und Angezogensein zugleich erfährt. Denn die Erfahrung des Endlichseins und des Ausgeliefertseins einerseits und das Suchen nach Sinn andererseits ist Grunderfahrung des Menschen.

Geschichtlich gesehen, gibt es verschiedene Wege zu Gott. Der mittelalterliche Mensch fragt nicht als Zweifelnder, sondern als Glaubender nach Gott. Wo aber wie in unserer Zeit Denken und Glauben oft auseinanderfallen, bleibt entweder das Denken allein oder es besteht die Gefahr, daß der Glaube ohne Denken vollzogen wird. Der Begriff Beweis hat in diesem Zusammenhang einen Bedeutungswandel erfahren. Die Gottesbeweise sollten ursprünglich nicht zu etwas bisher völlig Unbekanntem führen. Sie sollten auch nicht einem Leugner gegenüber das Sein Gottes, seine Existenz sicherstellen. Vielmehr sollte der in der spontanen Gotteserkenntnis enthaltene Schluß in methodischer Form logisch entfaltet werden. Wird aber „Beweis“ im Sinne der juristischen oder gar der mathematischen und klassisch-naturwissenschaftlichen Fachsprache verstanden, dann ist ein „Beweis“ Gottes unangemessen. Die sogenannten Gottesbeweise zwingen

daher nicht, sie fordern freie Entscheidungen. Gott selbst bleibt dem begreifenden Denken des Menschen entzogen.

Einige geschichtlich bedeutsame Denkbemühungen seien in Erinnerung gerufen: *Anselm von Canterbury* suchte nach dem *unum argumentum*, nach dem zentralen Ansatz. Als er schon aufgeben wollte, ist ihm jener berühmte Gedanke zugefallen, der bis in unsere Tage die Philosophen beschäftigt. Anselm gewinnt als Ergebnis seiner Denkbemühung die Einsicht: „So wahrhaft wirklich existiert etwas, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, daß es als nicht existierend nicht einmal gedacht werden kann“ (Vgl. *Argumente für Gott*, Herderbücherei 1393, 26). Dieser Grundgedanke Anselms hat in beinahe unvergleichlicher Weise Geschichte gemacht.

*Thomas von Aquin* lehnt den Gottesbeweis des Anselm von Canterbury ab. Thomas nimmt einen Gedanken des Augustinus auf: Menschliche Gotteserkenntnis gipfelt darin, die Unbegreiflichkeit Gottes zu begreifen. Er erschließt fünf Wege zur Gotteserkenntnis: 1. Aus der Bewegung – 2. aus der Verursachung – 3. aus der Kontingenz – 4. aus den Seinsstufen – 5. aus der Zielgerichtetheit des Wirkens (Vgl. Otto Muck). Die fünf Argumente von Thomas haben formal gesehen eine gemeinsame Struktur. Sie schließen vom verursachten Sein der Welt Dinge auf eine erste Ursache, eine *causa prima* zurück.

*René Descartes* kommt in seinem Zweifel an allem Gegebenen zu dem unbezweifelbaren Ich. Er gibt einen Gottesbeweis, den es bisher in der Tradition noch nicht gegeben hat: Die Idee Gottes ist mit mir mitgesetzt, aber als Gegenbegriff zu meinem eigenen Sein. Gott ist die absolute Allmacht – Gegensatz von Bosheit und Schwäche –, er kann mich nicht täuschen wollen. *Blaise Pascal* ist beeinflusst von Descartes, aber er durchschaut besonders die Grenzen des mathematischen Wissenschaftsideals und seiner Methode. Das rationalistische Denken ist sicher sehr wertvoll, aber Pascal weiß auch um den Wert und die Notwendigkeit des Glaubens. Es ist die berühmte Pascalsche *logique du cœur*. Und daraus resultiert: „Das Herz fühlt die Gottheit, nicht der Verstand.“

Bei *Immanuel Kant* fallen Wissen und Glauben unvermittelt auseinander, was sich ausdrückt in seiner berühmten These aus dem Vorwort der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*: „Ich mußte also das *Wissen* aufheben, um zum *Glauben* Platz zu bekommen“ (Band 3, 33). Der Gottesbegriff gehört nicht in die Wissenschaft, sondern in die Ethik. Nicht so sehr die Grenzen der Welterfahrung führen zur Frage nach Gott, sondern die Erfahrung der Freiheit.

*Martin Heidegger* weist hin auf die Erfahrung des Nichts. Er übernimmt die seit Leibniz immer wieder gestellte Grundfrage: „Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?“ Es ist nichts mehr da, was das Dasein

begründet und trägt. Das besagt: Das Nichts überkommt uns, daher ist die Grundbefindlichkeit die Angst. *Peter Wust* sieht den Menschen als einen ruhelosen Gottsucher. Zwar gibt es rationale Begründung für Gott (Gottesbeweise), aber diese wird nicht zur Gewißheit. Daraus ergibt sich das Wagnis der Weisheit für den Glaubenden: auf ein Minimum von Sehfähigkeit ein Maximum von Liebe wagen.

*Pater Kentenich* geht davon aus, daß es eine unausrottbare natürliche Anlage des Menschen auf Gott hin gibt. „Sie mag eine Zeitlang verwahrlosen; sie mag überwuchert werden und in Erschütterung geraten. Sie läßt sich aber nicht dauernd niederhalten.“ Der Mensch erlebt seine Ohnmacht und Ungeborgenheit vielgestaltig und in deren Folge Angst, die wie die Liebe als Urgegebenheit zum Menschen gehört. Der Mensch erlebt sich paradoxerweise zugleich klein und groß dem Absoluten gegenüber: Klein in seiner Abhängigkeit, groß in seiner Möglichkeit der freien Selbsthingabe. Eine derartige Grundhaltung dem Absoluten gegenüber setzt allerdings das Absolute als personales Sein voraus. Denn durch Selbsthingabe sich ausliefern, ohne die eigene Würde zu verlieren, kann sich der Mensch nur einem Wesen, von dessen ewiger und unveränderlicher Liebe er überzeugt ist. Pater Kentenich spricht daher von der Liebe als dem Weltgrundgesetz, weil Gott die Liebe ist (1 Joh 4,8; 16). Um aber den Sinn des Lebens zu erreichen und in immer tiefere Gottesliebe hineinzuwachsen, bedarf es der Brücke zu Gott über die Erfahrung menschlicher Liebe. Und in diesem Sinne ist Pater Kentenich bahnbrechend mit seiner vieldimensionalen Lehre vom Bindungsorganismus. Als Lösungsangebot auf viele Probleme unserer Zeit ist sie nicht zu überschätzen. Ihre wissenschaftliche Durchdringung ist eine Herausforderung.

## 2 Annotierte Bibliographie der Veröffentlichungen aus dem Nachlaß Pater Kentenichs – 54 Titel: Bücher und Kleinschriften

Die Publikationen von Pater Josef Kentenich sind im Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt - ISBN 3-87620 - und im Schönstatt-Verlag, Vallendar-Schönstatt - ISBN 3-920849 - erschienen. Mit der Angabe der ISBN-Nummer ist daher der Verlag benannt, in dem das jeweilige Buch erschienen ist. Einen Überblick über die bisherigen Veröffentlichungen geben die Gesamtverzeichnisse der beiden Verlage sowie von Herbert King „Das Schrifttum Pater Kentenichs - Versuch eines selektiven Überblicks“, in: Im Dienst eines Charismas, Vallendar 1995, 22-30. Nicht allgemein zugänglich sind zwei Bibliographien: 1. P. Paul Vautier, Kurze Einleitung in die Texte Pater Kentenichs (DIN A 5, 202 Seiten, 1991) - 2. P. Joachim Schmiedl, Vorläufige Bibliographie der Schriften, Vorträge und Predigten von Pater Joseph Kentenich (DIN A 4, 223 Seiten, 1991).

Im folgenden werden die Titel der Veröffentlichungen chronologisch nach dem Jahr ihrer Entstehung aufgeführt, sofern es sich nicht um Textsammlungen oder Fortsetzungsreihen handelt. Nicht aufgenommen wird, wieviel Auflagen des jeweiligen Buches bereits erschienen sind, da diese Information schnell überholt ist. In der Regel ist das Erscheinungsjahr der ersten Auflage vermerkt.

Die meisten Editionen sind durch Anmerkungsapparat sowie durch ausführliches Namen- und Sachverzeichnis für den wissenschaftlichen Gebrauch aufbereitet. Bei den folgenden Annotationen handelt es sich um den *Versuch*, aus den einzelnen Publikationen die zentralen Gedanken des Inhalts vorzustellen. Schon diese Annotationen aus dem bereits zugänglichen kleinen Teil des Nachlasses von Pater Kentenich vermitteln einen Eindruck, welches Potential hier für die Wissenschaft vorliegt.

1. PREDIGTEN 1910-1913, herausgegeben und eingeleitet von Engelbert Monnerjahn, 160 Seiten, ISBN 3-920849-51-5, 1988

Aus den mehr als dreißig erhaltenen Predigten - meist „wörtlich ausgearbeiteten Entwürfen“ (10) - der ersten Priesterjahre Pater Kentenichs wurden zehn Predigten ausgewählt. Bei der Erforschung der Frühgeschichte Schönstatts interessiert im Blick auf die spätere Gründung, ob in dieser Zeit bereits zentrale Inhalte der Schönstattspiritualität zu erkennen sind. Die Themen der ausgewählten Predigten weisen in diese Richtung. So findet sich eine Predigt über „Die göttliche Vorsehung“ (Botschaft vom Vorsehungsglauben), über „Die göttliche Liebe“ (Weltgrundgesetz der Liebe), über „Maria unsere Mutter“ (Das Mutteramt Mariens, Aussagen über Mari-

ens Stellung und Aufgabe beim gesamten Erlösungswerk), über „Die Marianische Kongregation – Hochschule der christlichen Freiheit“ (das erzieherisch wirksame Vorbild Mariens, die wahre christliche Freiheit), über „Mission – Gründe zur Mitwirkung“ (apostolische Mitverantwortung). In einer Predigt über den Vorsehungsglauben vom 19.11.1911 spricht Pater Kentenich den Bundesgedanken an: „Gott will nicht ohne uns arbeiten, er will uns zu Bundesgenossen haben.“

## 2. SCHÖNSTATT – Die Gründungsurkunden, 88 Seiten, ISBN 3-920849-13-2, 1967

Zu den hier enthaltenen Texten gehören: die „Vorgründungsurkunde“ vom 27.10.1912; die „Gründungsurkunde“ vom 18.10.1914; die „Zweite Gründungsurkunde“ zum 18.10.1939; die „Dritte Gründungsurkunde“ vom 24.9., 18.10. und 8.12.1944. Den inneren Zusammenhang dieser Gründungsurkunden versteht Pater Kentenich im Sinne einer weiteren Entfaltung. Die dritte Gründungsurkunde ist „die volle Entfaltung der Idee, wie sie in der ersten Gründungsurkunde grundgelegt“ ist.

Die Vorgründungsurkunde ist ein Zeugnis für den Vorsehungsglauben Pater Kentenichs und für sein erzieherisches Anliegen: Selbsterziehung unter dem Schutze Mariens. Ferner wird der Stellenwert der Freiheit deutlich. Seit 1912 ist die Freiheitserziehung schlechthin das Programm Schönstatts.

Die Gründungsurkunde vom 18.10.1914, die „magna charta“ der Schönstattfamilie, umfaßt nur die Einleitung des Vortrags vom 18.10.1914. Eine der Kernaussagen, „in Form eines bescheidenen Wunsches vorgetragen“ (23), lautet: „Jeder von uns muß den denkbar höchsten Grad standesgemäßer Vollkommenheit und Heiligkeit erreichen.“ (23) Damit war die Bitte an Maria verbunden, die Kongregationskapelle zum Tabor der Offenbarung ihrer „Herrlichkeiten“ werden zu lassen, „ihre Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken“ (24). Der gegenseitige Verschenkungsakt ist markant zum Ausdruck gebracht in dem Wort: „Macht euch keine Sorge um die Erfüllung eures Wunsches. Ego diligentes me diligo. Ich liebe die, die mich lieben.“ (26) Die Gründung Schönstatts ist ein geschichtlich konkretes Ereignis. Es ist marianisch geprägt, vorsehungsgläubig gewagt, lokalisiert in der ehemaligen Kongregationskapelle und wurde später „Liebesbündnis“ genannt.

Zum 25jährigen Jubiläum Schönstatts – 18.10.1939 – schrieb Pater Kentenich aus der Schweiz die „Worte zur Stunde“, später zweite Gründungsurkunde genannt. Sie enthält einen Rückblick auf die Geschichte der vergangenen 25 Jahre. Alle Weihen in dieser Zeit sind ein „geheimnisvolles Hineingezogensein in die Gründungsurkunde“ (33), sie sind nicht nur Wiederholung, sondern zugleich Erneuerung und Vertiefung des Gründungsge-



schehens. Es ist die Blankovollmacht, von der Pater Kentenich sagt, „sie bildet die Grenzscheide zwischen zwei Epochen unserer Geschichte. Sie ist das Ende einer 25jährigen gnaden-, arbeits- und erfolgreichen Entwicklung. Und sie möchte der Anfang einer neuen, noch tiefer greifenden Entfaltung werden“ (60). Mit dem Blick auf die Zukunft ergibt sich daraus für Pater Kentenich ein dreifacher Imperativ: „Pflege mit großer Sorgfalt das göttliche Sendungs- und Werkzeugbewußtsein!“ (44) – „Halte unerschütterlich fest an deinem ausgeprägt marianischen Charakter!“ (48) – „Stelle die Beiträge zum Gnadenkapital der Mater ter admirabilis wieder stärker in den Vordergrund!“ (57)

Die „1944 in Dachau auf der Lagerstraße“ im Umkreis des 30jährigen Jubiläums Schönstatts – 18.10.1944 – gehaltenen Vorträge wurden nachträglich verfaßt, von Pater Kentenich autorisiert und in diesem Zusammenhang „dritte Gründungsurkunde“ genannt. Die drei Vorträge sind Ausdruck der Erneuerung und weiteren Vertiefung des Liebesbündnisses im Sinne der „Inscriptio perfecta cordis in cor“ (76). Inhaltlich heißt dies: „Ego perfecte diligentes me perfecte diligo: totum pro toto! In dem Maße, in dem wir unsere Liebespreisgabe, -hingabe und -weitergabe zu tätigen uns bemühen, dürfen wir auch Liebesansprüche geltend machen“ (84). Die Ausreifung des Liebesbündnisses hat zu einem vierfachen „Universalismus“ geführt. Der Universalismus der Höhe zielt auf das Ergriffensein vom Geheimnis der Trinität, der der Tiefe auf die vollkommene Lösung von uns selbst, der Universalismus der Breite auf alle Menschen und Nationen und der der Länge auf die Dauer des Lebens und die Fortsetzung der Sendung von der Ewigkeit aus. Der Gründungsvorgang ist zwar abgeschlossen, die tiefere Entfaltung dieses Ereignisses vollzieht sich aber erst im Laufe der vorsehungsgläubig gedeuteten Geschichte aus der Grundhaltung schöpferischer Treue.

3. ZUR SOZIALEN FRAGE. Industriepädagogische Tagung, bearbeitet und eingeleitet von Herta Schlosser, 490 Seiten, ISBN 3-920849-54-X, 1990

Die Ausführungen „Zur Sozialen Frage“ geben die Vorträge wieder, die Pater Kentenich 1929/30 ein einziges Mal zu dieser Thematik gehalten hat. Sie sind eine konstruktive Auseinandersetzung sowohl mit dem marxistischen Sozialismus als auch mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Während der marxistische Sozialismus als bewußter Atheismus mit dem Christentum unvereinbar ist, gibt es nach Pater Kentenich in bezug auf die Wirtschaftsordnung durchaus Berührungspunkte zwischen Christentum und Sozialismus. Seine Stellungnahme zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist ebenfalls differenziert. Pater Kentenich zeigt einerseits ihre Effektivität, andererseits ihre Grenzen auf. Daher ist nach ihm eine Reform der Wirtschaftsordnung im christlichen Sinn erforderlich, die ein Teil der von

ihm erstrebten und immer wieder beschriebenen neuen Gesellschaftsordnung ist. Mit Tief- und Weitblick deutet Pater Kentenich die Zeichen der Zeit. Er straft die psychologisch-pädagogische Zeitdiagnose und Zielsetzung auf die prägnante Gegenüberstellung: der total entbundene und total gebundene Mensch. Als Antwort auf die Frage „Was sollen und können wir tun?“ entwickelt Pater Kentenich unter den Begriffen „Entindustrialisierung“ und „Entproletarisierung“ ein Reformprogramm durch Verlebendigung des christlichen Menschenbildes. Die Grundlinien dieses Programms sind gerade zur Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands erneut von Bedeutung (Vgl. oben: „Zeitgeist - Geist der Zeit“, Band I, 401-427).

4. ETHOS UND IDEAL IN DER ERZIEHUNG. Wege zur Persönlichkeitsbildung, bearbeitet und eingeleitet von M.E. Frömbgen, 379 Seiten, ISBN 3-920849-16-7, 1972

Unter diesem Titel sind die 1931 von Pater Kentenich gehaltenen Vorträge der Tagung „Allgemeine Prinzipienlehre einer modernen Jugendaszese“ veröffentlicht. Pater Kentenich beginnt mit einer Zeitanalyse. Ausgehend von einer allgemeinen Jugendkrise und einem Stilwandel in der Entwicklung der Jugendbewegung und unter Berücksichtigung der Politisierung der Erziehung durch Sozialismus und Bolschewismus, nimmt er Stellung zu konkreten Führungsproblemen (14). Auf das Erzieherethos geht Pater Kentenich mit Ausführungen zur „priesterlichen Mütterlichkeit und Väterlichkeit“ ein und charakterisiert sie „als selbstlosen Dienmut an fremder Originalität“ (132). Mit den Gesetzen der „Übertragung und Loslösung“ im Erziehungsprozeß weist er auf den Bindungsorganismus hin, der in seiner Gründung wachsend eine bedeutendere Rolle spielt. In zwei weiteren Vorträgen über die Frau und Frauennatur spricht er von der „weiblichen Humanität“ und ihrer „Sendung zur Erlösung der heutigen Kultur“ (142). Im Anschluß an die Ausführungen über wahres „Führertum“, über „Idealerziehung“ und die Gesetze der Wertvermittlung geht Pater Kentenich auf das Ziel der Erziehung ein, die „Anvertrauten bereit und fähig (zu) machen, selbständig und selbsttätig das Leben des Gotteskindes zu leben“ (211). Weiterführende Erörterungen über „Grenzen und Möglichkeiten der erzieherischen Taktik und Strategie“ (9) schließen sich an. Grenze der pädagogischen Taktik ist die „Ehrfurcht“. Zu den Möglichkeiten der Taktik gehören die Anpassung an die organische Entwicklung des Individuums und der Gemeinschaftsseele (247 f.). Als grundlegende Gesetzmäßigkeiten der Taktik nennt Pater Kentenich: Die „Kunst des Aufschließens“ (263), die „Kunst des Zuhörens“ (286) und die „Kunst des erleuchteten Führens“ (301). Abschließend geht er auf die Wertempfänglichkeit des Jugendlichen ein.



5. MARIANISCHE ERZIEHUNG. Pädagogische Tagung, bearbeitet und eingeleitet von Franz Lüttgen, 286 Seiten, ISBN 3-87620-018-0, 1971

Die Grundthese dieser Vortragsreihe lautet: „Erleuchtete Marienverehrung ist das große Mittel, um eine tiefgreifende und umfassende katholische Volksbewegung zu schaffen.“ (28) Die vorliegenden Texte gehen zurück auf eine nicht autorisierte Mitschrift der Tagung von 1934, die einen Vorläufer in der „Spezielle(n) Prinzipienlehre einer modernen Jugenderziehung“ (1932) hatte. Pater Kentenich geht es darum, das Marianische in Volks- und Elitefrömmigkeit fest zu verankern und zu einer Volksbewegung erstarken zu lassen, nicht zuletzt als Gegenbewegung zu den Zeitströmungen. Bei der Erziehung von Elite und Masse und dem Verhältnis beider zueinander ist ihm das Marianische Garant für organische Frömmigkeit, um eine gesunde, widerstandsfähige religiöse Volksbewegung zu schaffen. Die weitere Thematik hat die marianische Erziehung zum Inhalt (141). Dabei legt Pater Kentenich den Hauptakzent auf die marianische Gebundenheit, „sie ist das Kernstück der marianischen Erziehung“ (154). Es folgen längere Ausführungen über die Gesetzmäßigkeiten des Bindungsorganismus. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Vermittlung der „Werthaftigkeit der Marienverehrung“ (179). Sie geschieht nach den „Gesetzen der Interessenperspektive“ (180) und zielt auf die Überwindung gegenwärtiger anthropologischer Häresien, die aus einer dreifachen Lebenskrise hervorgehen: der Ehe- und Familienkrise, der bolschewistischen Krise und der Geschlechterkrise (194).

Im Jahre 1964 nimmt Pater Kentenich zu diesen Vorträgen Stellung (Einführung, 11 ff.) und hebt ihre bleibende Aktualität hervor. Die Gegensätzlichkeit zwischen Masse (marianische Volksfrömmigkeit) und Elite (liturgische Frömmigkeit) ist nicht überwunden, die Bedeutung der organischen Marienverehrung als Hilfe zur Bewahrung vor der Gefahr der Vermassung (Volksfrömmigkeit) und der Gefahr des mechanistischen Denkens und der Entpersönlichung Gottes und des Menschen (liturgische Frömmigkeit) ist nicht erkannt. Die Zukunft der Kirche hängt aber - zumal im Zeitalter der Massen - von der Verbindung beider zu organischer Ganzheit ab, um durch die organische Marienverehrung zur Überwindung aller anthropologischen Häresien zu gelangen.

6. VOLLKOMMENE LEBENSFREUDE. Priesterexerzitien, bearbeitet und eingeleitet von Michael Johannes Marmann und Georg Maria Ritter, 476 Seiten, ISBN 3-87620-096-2, 1984

Als Leitgedanken der Priesterexerzitien 1934 wählt Pater Kentenich „vollkommene priesterliche Lebensfreude“ (51). Die Vorträge beginnen mit einer Zeitanalyse, in der er den Bolschewismus („Häresie der kommenden Jahrhunderte“, 36) und dessen Sehnsucht nach einem neuen Menschen und

einer neuen menschlichen Gesellschaft charakterisiert. Dem stellt Pater Kentenich die Sehnsucht nach der „nova creatura“ gegenüber. Die Begründung für die Wahl des Themas „vollkommene priesterliche Lebensfreude“ sieht er „ratione subiecti“ im „Freudenmangel“ aufgrund von „Seelenlosigkeit“ und „Gemütlosigkeit“ (56) und „ratione obiecti“ aufgrund von „Sittenlosigkeit“ und „Gottlosigkeit“ (57). In der Antwort auf diese Freudlosigkeit hebt Pater Kentenich hervor, daß eine „Psychologie und Theologie der Freude“ (199) nicht genügt, denn es fehlt eine „Philosophie und Pädagogik der Freude“ (199). Die Ausführungen über die Philosophie der Freude faßt er in der Definition zusammen: „Freude ist die Ruhe des Strebevermögens im Besitz eines entsprechenden Gutes“ (200). Vor allem kommt es ihm auf die „Pädagogik der Freude“ an. „Freude setzt einen ganzen Baum voraus, ist eine köstliche Frucht“ (199). Die Wurzel dieses Baumes ist die Liebe. „Pädagogik der Freude ist die Pädagogik der Liebe“ (199). Pater Kentenich vollzieht damit konsequent und ganzheitlich eine Kehrtwende in Ascese und Pädagogik von der Überbetonung der Demut und des Gehorsams zur Liebe: „*Zentralmotiv in unserer Haltung muß die Liebe sein*“ (83).

Der zweite Teil der Exerzitien, etwa die Hälfte des Buches, thematisiert daher die Pädagogik der Liebe ausgehend vom „Weltgrundgesetz der Liebe“ (216) als „Urgrund aller Gründe in Gott“ (221). Das Weltgrundgesetz der Liebe hat eine „göttliche Seite“ und eine „menschliche Seite“. Für beide Seiten gilt: „Alles *aus* Liebe, alles *durch* Liebe, alles *für* Liebe“ (222). Bei der Betrachtung der göttlichen Seite ist das Hauptmotiv für Welterschöpfung, -erlösung und -regierung die Liebe. „Die Liebe inspiriert die Gerechtigkeit, sie inspiriert den Gestaltungswillen.“ (229) Bei der Betrachtung der menschlichen Seite steht die Liebe als Motiv, Mittel und Ziel im Blickpunkt. Anhand der philosophischen Definition der Liebe als „vereinigende und verähnlichende Kraft“ (343) verdeutlicht und entfaltet Pater Kentenich die Liebe am Bild eines Baumes. Die Wurzel des Baumes ist Gleichheit und Ungleichheit im Sinne der gegenseitigen Ergänzungsfähigkeit und -bedürftigkeit, der Fuß des Baumes ist Sympathie, der Stamm und die Äste sind die Liebesbewegung und die Frucht des Baumes ist die Liebesvereinigung.

7. EINST EIN HEILIGES, GESEGNETES LAND. Diasporatagung 1934 in Friedrichroda/Thüringen, 41 Seiten, ISBN 3-920849-62, 1991

Im Vortrag vom 3.11.1934 geht Pater Kentenich auf die Diasporasituation in Friedrichroda ein. Es war dort einst ein heiliges und gesegnetes Land (heilige Elisabeth, heilige Gertrud). Anknüpfend an dieses Erbe schließt nach ihm die Gabe - Einweihung der Hauskapelle am 19.10.1934 (!) - „eine *klar geschaut*, eine *bestimmt umgrenzte* und umrissene *Aufgabe*“ (25) ein. Diese gilt es zur persönlichen Lebensaufgabe zu machen, um eine „Schönstatt-Kultur hier in der Diaspora Wirklichkeit werden“ (33) zu lassen.

- WERKTAGSHEILIGKEIT ist ein zentraler Aspekt der Spiritualität Schönstatts. Das gleichnamige Buch wurde 1937 erstmalig von M.A. Nailis herausgegeben. Es geht zurück auf Vorträge von Pater Kentenich und ist im dritten Teil weitgehend von ihm selbst verfaßt. Es wird aber nicht unter seinem Namen publiziert.

8. KINDSEIN VOR GOTT. Exerzitien für Priester, bearbeitet und eingeleitet von Günther M. Boll und Lothar Penners, 534 Seiten, ISBN 3-87620-060-1, 1979

Die 25 Vorträge dieses Exerzitienkurses wurden von Pater Kentenich 1937 für die Patres der Missionsgesellschaft Betlehem in Immensee (Schweiz) gehalten. Die fundierte Einführung dazu ordnet den Kurs zeitlich und spirituell ein. Die vier „Grundpfeiler“, die den Text gliedern, vermitteln einen ersten Überblick über den Inhalt: Wert der Kindlichkeit, Wurzel der Kindlichkeit, Wesen der Kindlichkeit, Wege zur Kindlichkeit. Pater Kentenich setzt an bei der biblischen Begründung der Gotteskindschaft. Die Überwindung der Zeitnot ist nach ihm nur möglich durch gelebte Gotteskindschaft. Er entfaltet die göttlichen Tugenden als *kindliches* Glauben, Hoffen und Lieben und geht vor allem auf Weisheit als Tugend und Gabe des Heiligen Geistes ein. Die „Quelle echter Kindlichkeit ist die Gabe der Weisheit“ (94). Damit meint Pater Kentenich „übernatürliche Kindlichkeit“ (92). Die Weisheit zeigt Gott als das höchste Gut und gibt die Kraft, dieses höchste Gut durch Erkennen und Lieben zu erstreben.

Kindlichkeit ist sowohl Naturtrieb als auch Gottestrieb (93). Sie ist mit dem Menschen gegeben - „Naturtrieb“ -, mit „der Naturanlage des Menschen verknüpft“ (79), begründet in seiner Geschöpflichkeit. Daher kommt Pater Kentenich zu der Schlußfolgerung: „Wem Kindlichkeit fehlt, dem fehlt ein wesenhaftes Stück echten Menschseins“ (85 f.), und es fehlt ihm die „normale Brücke“ zu Gott. Er zeigt Wege auf, mangelnde Kindlichkeit zurückzuerobern (87 ff.). Kindlichkeit in diesem Sinne ist nicht zu verstehen als vorübergehende Lebensphase. „Das Kindhafte im ‚ewigen‘ Kind, das ewige Geschöpf, das Ewige im Menschen, das Ewige im Mann wie in der Frau - es ist die Kindlichkeit.“ (82) In Anlehnung an die Ausführungen von Peter Wust zur Weisheit besteht nach Pater Kentenich Kindlichkeit darin, „daß wir auf ein Minimum von rein natürlicher Erkenntnis und auf einen verhältnismäßig geringen Grad von Glaubenserkenntnis ein Maximum von Liebe“ (411) wagen. Obwohl dieser Kurs nicht für Schönstatter gehalten wurde, entfaltet Pater Kentenich darin unter Einbeziehung der Tradition und zeitgenössischer Denker einen Zentralbegriff seiner Anthropologie, einen Zentralwert der Spiritualität Schönstatts.

9. MARIANISCHE WERKZEUGSFRÖMMIGKEIT, bearbeitet und eingeleitet von M.L. Freitag, 274 Seiten, ISBN 3-920849-26-4, 1974

Die Studie über die „Marianische Werkzeugsfrömmigkeit“ wurde von Pater Kentenich 1944 im Konzentrationslager Dachau verfaßt. Das 30jährige Jubiläum Schönstatts „lenkt Blick und Herz unwillkürlich zurück in die ersten Zeiten, um dort wesentliche Strukturlinien zu entdecken“ (1) und in ihrer Entwicklung zu verfolgen, um sie kommenden Generationen als neu eroberten Besitz zu vererben. Es ist der „Werkzeugsgedanke“, der Leben und Streben der Gründungsgeschichte geprägt hat. Die daraus gewachsene „Werkzeugsfrömmigkeit“ ist Teil der dreidimensionalen Spiritualität Schönstatts. Inhaltlich gliedert Pater Kentenich seine Ausführungen in zwei Fragen: „Was schließt die ausgeprägt marianisch durchtränkte Werkzeugsfrömmigkeit alles in sich?“ und „Wie war sie bisher in unseren Reihen wirksam und lebendig?“ (2)

Im *ersten Hauptteil* geht Pater Kentenich auf „Wesen und Eigenschaften der Werkzeugsfrömmigkeit im allgemeinen“ ein und unterscheidet Werkzeuglichkeit als „Lebensform“ und als „Erkenntnisquelle“ (3). Werkzeuglichkeit als *Lebensform* beinhaltet das Bemühen um „ganzheitliche Lösung“ (5) von sich, „ganzheitliche Bindung“ (8) an Gott und „hochgradige Einsatzbereitschaft“ (30) für Gottes Reich. Ferner zielt diese Lebensform auf einen „ausgesprochenen Parusie- oder Apparitiocharakter“ (34) in dem Sinne der Neugeburt Christi (Mariens) in uns. Diese Lebensform erstrebt und schenkt „innere Freiheit und vielgestaltige Gesicherheit“ (36) und bewirkt eine „reiche Fruchtbarkeit“ (38). Werkzeuglichkeit als *Erkenntnisquelle* beinhaltet zentrale Aussagen zum Vorsehungsglauben. Dieser richtet sich auf die Erkenntnis des Willens Gottes, wie er zu finden ist „in der Hl. Schrift“ (40), in den „freiwirkenden Zweitursachen“ (41), in der „Seinsstruktur der Dinge“ (42) sowie in „Zeitströmungen und Weltgeschehen“ (51). In anschließenden Überlegungen stellt Pater Kentenich die „Gottesmutter als Muster für Werkzeuglichkeit als Lebensform“ (61) und als „Erkenntnisquelle“ (67) heraus.

Im *zweiten Hauptteil* zeigt Pater Kentenich vor allem, wie sich der marianische Werkzeugsgedanke als leitende Idee und als treibende Kraft in der Familiengeschichte ausgewirkt hat. Bei diesem Rückblick möchte er verdeutlichen, „daß die Familie nur in dem Maße ihrer Sendung gerecht wird, als sie ihrem Ideal - der Uridee Gottes - treu bleibt“ (217). Mit dem geschichtstheologischen Grundprinzip weist Pater Kentenich darauf hin, daß Kleinsein und Unansehnlichkeit kein Hindernis sind, von Gott als Werkzeug gebraucht zu werden und erwähnt dabei - wie in der Gründungsurkunde - die „Jungfrau von Orleans“. Mit dem Werkzeugslied „Mutter, dreimal wunderbar, laß uns stets dein Werkzeug bleiben...“ faßt Pater Ken-

tenich den ganzen Gedankenkomplex abschließend noch einmal zusammen.

10. HIMMELWÄRTS. Gebete für den Gebrauch in der Schönstattfamilie, 168 Seiten, ISBN 3-920849-21-3, 1979

Es handelt sich um die im Herbst 1945 erstmals veröffentlichte Sammlung von Gebeten, die Pater Kentenich in der „Hölle von Dachau“ verfaßt hat. Die Gebete kennzeichnet er „als authentisches Dokument“ schönstättischer Geistigkeit, wohl wissend, daß ihre ästhetische Form nicht wenige zum Widerspruch reizt. Nicht die Form, der Inhalt ist ihm wichtig, darum wird nur Zugang zu diesen Texten finden, wer den Geist der dritten Gründungsurkunde in sich aufgenommen hat, da „Himmelwärts“ als „gebetete Dritte Gründungsurkunde“ zu verstehen ist. Form und Inhalt des Gebetbuches verleugnen nicht die „Herbheit seines Geburts- und Bestimmungs-ortes“, sie wollen zur Neuentscheidung für die gottgeschenkte Sendung herausfordern. Spiritualität und Zukunftsvision der Gebete erschließen sich aber dem, der sich in den Geist von Himmelwärts eingelebt hat, er „erkennt darin unschwer auf allen Seiten die Grundzüge dieser universellen erworbenen messianischen und geheimnisumwobenen sieghaften Zukunfts-vision. Das Gottes- und Menschenbild, das Geschichts-, Gesellschafts- und Kirchenbild, wie es dort umrissen ist, alles weist ausdrücklich darauf hin, bietet reichlich Stoff für Betrachtung und Studium und kann eine wirk-same Schulung für Verstand, Wille und Herz des Menschen werden.“ Welchen Wert „Himmelwärts“ beinhaltet, verdeutlicht Pater Kentenich so: „Wer in die Gebetsschule von ‚Himmelwärts‘ geht, wird leicht und schnell von ichbezogener Enge befreit. Er lernt universell denken und lieben. Er bewegt sich ständig im endlos großen Kreis des universellen Heilsgeschehens und der geheimnisvollen Weltenpläne der ewigen Weisheit, der unendlichen Allmacht und Liebe.“

11. KRÖNUNG MARIENS. Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung, bearbeitet und eingeleitet von Herta Schlosser, 312 Seiten, ISBN 3-920849-29-9, 1977

Inhaltlich geht es in den zehn Vorträgen vom Oktober 1946 um den Zusammenhang zwischen der Krönung Mariens und der Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung. Pater Kentenich sieht in der Krönung Mariens - vertiefte Weihe - einen Weg zur Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung. Angesichts der totalen Kapitulation Deutschlands mag sein Aufruf zur Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung erstaunen. Ebenso mag erstaunen, daß er diese Woche als Freuden-, Rüstungs- und Dankeswoche versteht, worauf er immer wieder erläuternd hinweist (z.B. 19 f., 42 ff., 55 ff., 80 ff.).

Die Welt ist im Prozeß der Selbstvernichtung, wir erleben den Zusammenbruch der alten Welt und haben die Pflicht, dazu beizutragen, „die Welt wieder aus dem Nihilismus emporzuführen“ (80). Als Mitursache dieser Zeitsituation nennt er die Zersplitterung der Christenheit, „Ursache ist auch der Liberalismus“ sowie der „Kollektivismus, der ausgeartet ist in die furchtbaren Diktaturen, die wir in den letzten Jahren erlebt haben“ (194). Es geht um die Lösung großer Probleme im kleinen Kreis. Wir müssen in unseren Kreisen „ernst ringen um ein Idealreich“ (48), wir müssen „im kleinen Kreise die großen Probleme der Zeit sehen“ (52).

Pater Kentenich nennt Grundstrukturen des angestrebten Idealreiches. Dieses „kennt nicht nur eine ständische, sondern auch eine hierarchische Gliederung“ (107). Bei der Letzteren hebt er vor allem die „Elitegemeinschaften“ (54, 107 ff.) hervor, die „das ganze Werk tragen“ (108). Aber nicht nur die Lebensform der Elitegemeinschaften, sondern alle Lebensformen individueller und sozialer Art sind „einzubauen in das große Schönstattreich“ (154). Sie werden hier in einer geradezu klassischen Zusammenfassung aufgezählt (155).

Pater Kentenich geht ein auf die bekannten Prinzipien, vor allem auf das Grundprinzip: „Freiheit soweit als möglich, Bindung nur soweit als nötig, Geistpflege soviel als möglich“ (160), von dem er überzeugt ist, daß in ihm „alle Fragen der Gesellschaftsordnung gelöst sind“ (161). Das Regierungsprinzip versteht er als eine Regierungsweise, die „der menschlichen Natur am meisten entspricht. Autoritär im Prinzip, aber demokratisch in der Anwendung!“ (159) Die wahre Demokratie hat die „Freiheit der Persönlichkeit“ (159) zu achten. Wenn die Freiheit der Persönlichkeit nicht geschützt ist, „dürfen wir nicht an den Idealstaat denken“ (160). Er nennt nicht nur Strukturen, sondern auch einzelne Elemente des Idealreiches: freies Koalitionsrecht und Freiheit der Berufswahl. „Ein gewisses Recht des Zusammenschlusses gehört mit zur Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung.“ (50) Dasselbe gilt von der Freiheit der Berufswahl.

Zusammenleben kann nur gelingen, wenn die Grundwerte des Idealreiches: Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit berücksichtigt werden (73 f., 84). Pater Kentenich sieht nicht nur Deutschland und Europa, er denkt an eine christliche Gesellschaftsordnung im Weltmaßstab. Die Welt, der Staat, die Kirche sollen „nicht primär Organisation sein, *Familie* sollen sie sein“ (224). Eine christliche Völkereinheit wird geschaffen durch die personale Mitte Jesus und Maria. Wenn Christus das Haupt ist, ist Maria „auch mit vollem Recht das Herz der Menschheit“ (225). Dann gelingt es, „uns organisch miteinander in Verbindung zu bringen“ (222), eine Einheit der Völker, „eine neue Weltordnung“ (239) zu schaffen. In diesem Zusammenhang weist Pater Kentenich auf die Bemühungen des Völkerbundes und der Vereinten Nationen hin.



12. PHILOSOPHIE DER ERZIEHUNG. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps, bearbeitet und eingeleitet von Herta Schlosser, 178 Seiten, ISBN 3-920849-55-8, 1991

Der *erste Teil* des Buches enthält die in Milwaukee/USA in deutscher Sprache verfaßte und unter dem englischen Titel herausgegebene Schrift „What is my philosophy of education?“ vom Mai 1961. Darin legt Pater Kentenich die philosophischen Grundprinzipien des Schönstätter Erziehungssystems dar. Das Philosophieverständnis Pater Kentenichs ist eine vom Christentum geprägte Seinsphilosophie, die von einem personalen Seinsbegriff ausgeht. Das erste Grundprinzip: „Ordo essendi est ordo agendi“ (44), angewandt auf das Erziehungssystem, besagt: „Die objektive Seinsordnung bestimmt als vollwertiger Ausdruck des göttlichen Planens und Wollens mit dem Menschen als Person und Gemeinschaftswesen die Lebensordnung und damit auch gleichzeitig Erziehungsziel und Erziehungsweise“ (44). Das zweite Grundprinzip: „Gratia praesupponit naturam“ (49) beinhaltet das „Ideal der *harmonischen* und *organischen* sowie *rhythmischen Verbindung von Natur und Gnade*“ (49), das es in der Erziehung zu beachten gilt. Die harmonische Verbindung von Natur und Gnade geschieht nicht ohne „Naturopferung“, sie erstrebt „Naturvollendung“ und hat als Ziel „Naturverklärung“ (52). Die organische Verbindung von Natur und Gnade ist auf die Beachtung der „Wachstumsgesetze“ und „Stadiengesetze“ (56) in der Erziehung ausgerichtet. Die rhythmische Verbindung von Natur und Gnade beachtet die wechselnden Rhythmen von „Aktivität und Passivität“ (60) im Erziehungsvorgang. Das dritte Grundprinzip: „Liebe als Welt-, Lebens- und Erziehungsgrundgesetz“ (60) geht davon aus, daß in Gott die Liebe „der Grund aller Gründe“ (61) ist. Es schließen sich an diese Grundprinzipien Ausführungen über „priesterliche Väterlichkeit“ (68) und „priesterliche Mütterlichkeit“ (83) an, die die „Wiedergeburt echter Kindlichkeit“ (77) voraussetzen.

Der *zweite Teil* des Buches ist ein Auszug aus dem Amerika-Bericht „Auf dein Wort hin werfe ich die Netze aus“ (95). Es ist ein Reisebericht aus dem Jahre 1948. Er enthält im Zusammenhang mit der „Philosophie der Erziehung“ vor allem Ausführungen über die „Idealpädagogik“ (131) und den „Bindungsorganismus“ (133). Darüber hinaus sind auch einige wichtige Aussagen zu Wirtschaft und Politik aufgenommen, unter anderem der Hinweis, „die brauchbaren Bausteine zu verwerten, die Kapitalismus und Sozialismus zur Verfügung stellen“ (107). In Verbindung mit der in der Einleitung gegebenen Chronologie der Reise sind auch einige Hinweise über die „amerikanische Volksseele“ und den „Schmelztiegel Amerika“ (115) aufgenommen.

13. OKTOBERBRIEF 1949. An die Schönstattfamilie, bearbeitet von M.E. Frömbgen, 196 Seiten, ISBN 3-920849-01-X, 1970

Dieser Brief, 1949 in Buenos Aires an die Schönstattfamilie geschrieben, will auf dem Hintergrund der zu erwartenden Seligsprechung Vinzenz Pallottis zum tieferen Verständnis der geschichtsschöpferischen Sendung Schönstatts und Pallottis im Spiegel der Zeitgeschichte hinführen. Die Darlegungen zur „theistischen schöpferischen Geschichtsauffassung“ (17) gehen von der Weltgeschichte als Kampf der „civitas Dei“ mit der „civitas terrena et diabolica“ (22) aus. Den Sinn des Weltgeschehens kennzeichnet Pater Kentenich als „planmäßige, schrittweise Entfaltung der göttlichen Idee vom Menschen“ (42). Diese stufenweise Entfaltung der Menschenidee beruht auf der „originellen Seinsweise“ und der „ungeheuren Lebensfülle“ (47) des Menschen und seiner Daseinsweise in der Zeit. Mit diesen Ausführungen wird das Thema des Briefes vorbereitet: „Pallotti ist eine große geschichtsschöpferische Persönlichkeit mit einer großen geschichtsschöpferischen Dauersendung am Ende einer großen geschichtlichen Zeitenwende“ (30). Von einer Zeitenwende kann und muß man sprechen, „wenn ein Menschenbild, das eine Zeit beherrscht hat, sein Gesicht bedeutsam verändert“ (49). Auf die ganzheitliche Zeitenwende deuten zwei Begleiterscheinungen hin, „Erschütterung der Weltlage“ und „Wechsel im Träger des Welteinflusses“ (64). An die Ausfaltung dieser These schließen sich umfangreichere Ausführungen zum Wandel des Menschenbildes (44), des Gottesbildes (54) und des Gemeinschaftsbildes (58) an. Antwort auf die „säkulare Wende“ (89) gibt Pallotti durch die Verwirklichung der göttlichen Uridee vom Menschen in seiner Persönlichkeit und Schönstatt mit der Verwirklichung des Ideals vom neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft.

Im Zweiten Teil folgen Ausführungen darüber, wie der „Glanz der Unendlichkeit, der von Pallottis Gottesbild ausstrahlt“ (135), sein Menschen- und Gemeinschaftsbild bestimmt. Dabei fällt Licht auf Pallottis Persönlichkeit, die eine ausgesprochene „seelische Bipolarität“ (142) kennzeichnet. Aus dem von Gott erfaßten Persönlichkeitskern heraus überwindet er die urgewaltigen Spannungen zwischen „Seinsfülle und Seinsleere“ (Alles und Nichts), „Wertreichtum und Wertarmut“ (Größe und Elend) und zwischen „Würde und Würdelosigkeit“ (Sinnfülle und Sinnleere). Damit gibt er Antwort auf den kollektivistischen Menschen mit seiner „personifizierten Diskontinuität“, auf den vitalistischen Menschen in seiner „Geworfenheit“ (145) und den ökonomischen Menschen und seinen Impersonalismus.

14. GRUNDRISS EINER NEUZEITLICHEN PÄDAGOGIK FÜR DEN KATHOLISCHEN ERZIEHER. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1950, bearbeitet von M.E. Frömbgen, 292 Seiten, ISBN 3-920849-06-X, 1971



In diesen Vorträgen bindet Pater Kentenich die menschliche Erziehertätigkeit zurück an Gott und stellt sich der Frage, wie Erziehung auf dem Hintergrund der „verworrene(n) Zeit- und Seelenlage“ (41) möglich ist. Die Gründe für den Erziehungsnotstand faßt er in dem Wort zusammen „Abfall ist Zerfall“ (60). Abfall von Gott bedeutet Zerfall der menschlichen Kräfte, des Grundverhältnisses zwischen Mensch und Mensch und schließt die Atomisierung der menschlichen Gesellschaft ein (60). Zusammenfassende Kennzeichnung dieses Sachverhaltes ist: „Humanität ohne Religiosität wird zur Brutalität“ (62). Erziehung, vor allem Glaubenserziehung, bedarf heute nicht nur der Vermittlung von Vorerkenntnissen und Vorentscheidungen (*praeambula fidei rationalia*), sondern auch der Vermittlung von Vorerlebnissen (*praeambula fidei irrationalia*) (58).

Der tiefere Sinn der vielfältigen Zerfallserscheinungen ist das Werden eines neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft. Bei der Suche des Neuen ist für den Erzieher die Seinsordnung Norm, nach der alles Geschaffene als inkarnierter Gottesgedanke und Gotteswunsch zu verstehen ist (82 f.). Die Erziehung des neuen Menschen verlangt in unserer „apokalyptischen“ Zeit vom Christen „heroische Kindlichkeit, vollkommene Gemeinschaft und kraftvollen Gestaltungswillen“ (113).

Im zweiten Teil des Buches geht es um den „Grundriß einer ausgeprägt neuzeitlichen Pädagogik für die Hand des katholischen Erziehers“ (133). Ziel der Erziehung ist, formal betrachtet, den mitklingenden Gedanken zum herrschenden Gedankenkomplex und den wiederum zum herrschenden Wertkomplex werden zu lassen, und zwar nicht nur zum objektiven, sondern zum subjektiven. Bei den Ausführungen zur Systematik der Pädagogik geht Pater Kentenich auf die „Leitsterne: Idealpädagogik, Bindungspädagogik, Bündnispädagogik, Vertrauenspädagogik und Bewegungspädagogik“ (153 f.) ein. Katholische Erziehung verlangt die Pflege eines Familienethos. In diesen Zusammenhang gehören die Aussagen über „väterliche Autorität“ (208), über „mütterliche Autorität“ (222) und über Kindlichkeit (227). Gedanken über die „marianische Erziehung“ (246) schließen die Thematik ab.

15. HIER IST WOHL SEIN. Vortrag für Wallfahrer 1950 in Friedrichroda/Thüringen, 42 Seiten, ISBN 3-920849-66-3, 1991

Thema dieses Wallfahrtsvortrags sind drei biblische Worte. Daran anknüpfend geht Pater Kentenich auf die Erfahrung der Heimatlosigkeit und ihre Folgen ein: Wurzellosigkeit, Seelenlosigkeit, Sittenlosigkeit, Rechtlosigkeit und Religionlosigkeit (21). Das Liebesbündnis mit der Gottesmutter überwindet die Heimatlosigkeit und schenkt eine neue Heimat in ihr, im eigenen Herzen und in anderen Menschen (26).

16. DASS NEUE MENSCHEN WERDEN. Eine pädagogische Religionspsychologie. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951, bearbeitet von M.E. Frömbgen, 268 Seiten, ISBN 3-920849-08-6, 1971

Das Thema der Vorträge ist der neue Mensch unter Berücksichtigung der „psychologischen Grundlagen für die religiöse Erfassung der Menschheit insgesamt und des einzelnen Menschen“ (37). Zur Erreichung dieses Zieles verweist Pater Kentenich auf die vier psychologischen Grundlagen für ein religiöses Erlebnis: „1. die religiöse Erlebnisfähigkeit, 2. Halt in einer religiösen Gemeinschaft, 3. Halt in einer klaren Zusammenschau der religiösen Wahrheiten, 4. Halt in einer Verifizierung dieser Wahrheiten an einem klassischen Musterbeispiel“ (38).

Zur Erklärung der religiösen Erlebnisfähigkeit setzt er beim Wesen des religiösen Erlebnisses an – *erste Grundlage*. Er charakterisiert dieses als ein „gemütmäßiges Aufnehmen und Verarbeiten der religiösen Wahrheiten“ (39). Es hat eine „integrierende, eine ganzheitliche Funktion“ (41), es „rührt an den tiefsten Grund der menschlichen Seele“ (42) und setzt normalerweise ein entsprechendes Erlebnis in der natürlichen Ordnung voraus (45). Diese Gesetzmäßigkeiten setzt er in Beziehung zum Marianischen (55) und zur Naturfamilie (81). Den vielfältigen Störungen der Familie versucht Pater Kentenich entgegenzuwirken durch totale „Erneuerung des Familienlebens, des Vater- und Mutterbewußtseins“ (99). Denn die Heilung des „verkümmerten und zerstückelten Seelenlebens“ vieler moderner Menschen verlangt das „Nacherlebnis echter Kindlichkeit“ (101), beziehungsweise das „Gegensatzerlebnis“ (102) und/oder das „Ergänzungserlebnis“ (104). Im siebten Vortrag nennt Pater Kentenich als *zweite Grundlage* „Halt in einer religiösen Gemeinschaft“ (111). Die Begründung für diese Behauptung liegt in der Sozialnatur des Menschen (111). Gemeinschaft vermittelt Halt durch Gemeinschaftsatmosphäre unter der Voraussetzung, daß Gott der gemeinsame Bezugspunkt ist. *Dritte Grundlage* für das religiöse Erlebnis ist „Halt in einem klaren Wissen“ (127). Halt gewinnt der Mensch durch „Wahrheitserkenntnis“. Um die Gefahr des religiösen Intellektualismus zu überwinden, muß dieses Wissen zu Lebensentscheidungen führen und Grundhaltungen schaffen (133). „Halt in einem vorgelebten Beispiel“ (138) ist die *vierte Grundlage* des religiösen Erlebnisses. Leben entzündet sich nur an Leben: Der Grund für die schöpferische Tätigkeit des guten Beispiels „liegt in der zeugenden Kraft der inkarnierten Ideen“ (152).

Halt im klaren Wissen (ideenmäßige Gebundenheit) und Halt im vorgelebten Beispiel (personale Gebundenheit) wird von Pater Kentenich durch die Bedeutung der Heimat (lokale Gebundenheit) ergänzt. Er geht daher umfassend auf den Heimatgedanken ein, stellt Heimatlosigkeit als „Kernstück der heutigen Kulturkrise“ (165) heraus und sieht in der unstillbaren Sehnsucht nach einer übernatürlichen Atmosphäre „eine konkrete Form

des ewigen Heimwehs“ (164). Werden und Wert des Heimerlebnisses werden näher beleuchtet (185) und die marianische Erziehung in ihrer Funktion für das Heimerlebnis verdeutlicht (211). Pater Kentenich beschließt seine Ausführungen mit dem Gedanken der Gegenwarts- und Zukunftsmächtigkeit der marianischen Erziehung (226).

17. DAS LEBENSGEHEIMNIS SCHÖNSTATTS. I. Teil, Geist und Form, bearbeitet von Franz Lüttgen, eingeleitet von Joseph Schmitz, 242 Seiten, ISBN 3-87620-021-0, 1971

Es handelt sich bei dieser Studie um einen Brief, 1952 an Prälat Joseph Schmitz geschrieben. Einerseits bilden situationsbedingte Aussagen den Anlaß des Briefes, andererseits geht es Pater Kentenich um ausführliche Darlegungen zur metaphysischen Grundlage des ganzen Schönstattwerkes. An die grundsätzlichen Erwägungen schließen sich geschichtsphilosophische Überlegungen zum Verhältnis von Geist und Form an.

Das Grund- und Baugesetz des Schönstattwerkes „Bindung (nur, aber auch) soweit als nötig, Freiheit soweit als möglich, Geistspflege auf der ganzen Linie in vollendeter und gesicherter Weise“ (30) bildet den Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Das geringe Maß an Bindungen bezieht sich auf die juristisch-organisatorischen Bindungen, um so den Freiheitsraum der persönlichen Entscheidung möglichst groß zu halten. Das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Bindung kann sich nach Pater Kentenich nur dann fruchtbar auswirken, wenn Geistspflege durch Erziehung zum rechten Gebrauch der Freiheit die Voraussetzungen dafür schafft. Vom Grund- und Baugesetz leitet Pater Kentenich das Organisationsprinzip ab, das er hier erstmals formuliert und darlegt: „Sinngemäße organisatorisch-juristisch starke Machteinschränkung oder Entmachtung, verbunden mit außergewöhnlich reicher lebensmäßiger Machtfülle“ (24). Die Gegenüberstellung von Entmachtung und Machtfülle bezieht sich auf die Abgrenzung von Machtbefugnissen innerhalb des Schönstattwerkes. Das Organisationsprinzip sieht Pater Kentenich auf dem Hintergrund seiner Zukunftsvision. Charakteristikum der neuesten Zeit „wird das Verhältnis der Menschen zueinander sein“ (36). Das Ideal zielt auf „vollkommene Gemeinschaft aufgrund vollkommener Persönlichkeiten“, beides getragen von der „elementaren Grundkraft der Liebe“ (37). Das „Spannungsgesetz“ (44) ist nach Pater Kentenich neben der „Geistspflege“ das zweite Mittel, um die Schönstattfamilie „organisatorisch und lebensmäßig tragfähig“ zu erhalten. Er betont, daß er „wohl kaum auf ein Gesetz soviel Gewicht gelegt (hat) wie auf das Spannungsprinzip“ (46).

Pater Kentenich geht ferner auf die geschichtsphilosophischen Prinzipien ein, die „leitenden Ideen und treibenden Kräfte Schönstatts“ (49). Daran schließen sich Gedanken zum Vorsehungsglauben und einige

geschichtliche Überlegungen an, die zeigen, daß das Liebesbündnis die Lebensquelle Schönstatts ist. Die weiteren Untersuchungen über das Liebesbündnis und den damit verbundenen Vorsehungsglauben gipfeln in der Feststellung: „Schönstatt ist eine große geheimnisvolle Kugel in der Hand Gottes, von Ewigkeit her geplant und in der Zeit seinen Werkzeugen nach dem ‚Gesetz der geöffneten Tür‘ stückweise entschleiert und zur Verwirklichung übertragen“ (163). Mit Gedanken über den 20. Januar 1942 und den 31. Mai 1949 schließt er die Darlegungen ab.

18. DAS LEBENSGEHEIMNIS SCHÖNSTATTS. II. Teil, Bündnisfrömmigkeit, bearbeitet von Franz Lüttgen, Einführung von Günther M. Boll, 278 Seiten, ISBN 3-87620-025-3, 1972

Im zweiten Teil der Studie geht es um die Interpretation des Gottesbundes. Heilsgeschichte ist Bundesgeschichte und das Liebesbündnis eine originelle Form dieses heilsgeschichtlichen Gottesbundes. Bei der Darlegung der Heilsgeschichte als Bundesgeschichte wird das „Weltgrundgesetz der Liebe“ (32) erläutert. Alles in der Geschichte soll aus dem Beweggrund der Liebe geschehen und durch eine ausgeprägte Liebesbewegung zur vollkommenen Liebeseinheit mit dem Gott der ewigen Liebe führen (35).

Der Blick auf die verflossenen Jahrtausende im Lichte der Offenbarung rechtfertigt nach Pater Kentenich die Behauptung: „Der Gottesbund, das Liebesbündnis zwischen Gott und Volk, ist Grundsinn und Grundform, Grundkraft und Grundnorm der ganzen Heilsgeschichte“ (43). Von dieser Voraussetzung her ist der *Grundsinn* der von Gott gelenkten Geschichte in Verlauf und Vollendung „die Liebeseinheit zwischen Gott und Mensch“ (44). Die *Grundform* wird bestimmt vom Ziel der Welt- und Heilsgeschichte, dem Liebesbündnis, „es gibt jeglichem Ereignis Form und Gestalt der Liebe“ (45). Der Gottesbund ist auch die *Grundkraft* der Heilsgeschichte. Er war Kraftquelle für das auserwählte Volk und ist es für jeden, der aus dem Vertrauen auf dieses Bündnis alle Situationen des Lebens bewältigt (51 f.). Im Alten und im Neuen Testament wird das Leben und Streben des Gottesvolkes an diesem Gottesbund gemessen. Er ist die *Grundnorm* „für Gesinnung, Handel und Wandel“ (54 f.). Bundestreue brachte Segen, Bundesbruch Fluch. Pater Kentenich stellt das originelle Liebesbündnis Schönstatts in diesen heilsgeschichtlichen Zusammenhang und führt aus, wie dieses als Grundsinn, Grundform, Grundkraft und Grundnorm zu verstehen ist (58). Hier schließen sich längere Ausführungen an über das Mariengeheimnis in der Geschichte (79).

Im Dialog mit Grignon von Montfort und dessen Mariengeheimnis hebt Pater Kentenich die Originalität des Schönstätter Liebesbündnisses mit seinem Mariengeheimnis hervor. Bei den Ausführungen über die Ganzhingabe an Maria wird das „Weltordnungsgesetz“ (130), das Verhältnis von

höherer und niederer Ordnung in der Heilsgeschichte, erläutert. Der bedeutsame Unterschied in der Auffassung des Mariengeheimnisses zwischen Grignon und Schönstatt besteht darin: „Schönstatt beruft sich auf ein *historisches Ereignis*, auf ein konkretes Liebesbündnis der Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin mit Schönstatt, das heißt mit dem Heiligtum in Schönstatt und mit allen Schönstattkindern beiderlei Geschlechts“ (233).

Beim Hinweis auf die Quellen des Schönstätter Mariengeheimnisses hebt Pater Kentenich auf den dogmatischen Beweismodus ab, daß „Existenz und Leben Schönstatts nur als Wirkung der Gaben des Heiligen Geistes richtig gedeutet und verstanden werden kann“ (241). Bei den Ausführungen zur Gabe der Frömmigkeit geht Pater Kentenich näher ein auf das Vaterprinzip (245) unter dem Aspekt der „Wiedergeburt des Vaters“ zur „Erneuerung der christlichen Gesellschaftsordnung“ (255).

19. MARIA - MUTTER UND ERZIEHERIN. Eine angewandte Mariologie, bearbeitet von M. E. Frömbgen, 456 Seiten, ISBN 3-920849-23-X, 1973

Im Marianischen Jahr 1954 entwarf Pater Kentenich die in diesem Buch enthaltenen Predigten. Ausgehend vom Testament Christi „Ecce mater tua“ (24) zeigt er, wie Christus durch den Mund der Päpste (24), durch den Mund der Gottesmutter - Marienerscheinungen - (49) und durch zahlreiche Gottesgelehrte (193) dieses Wort zu uns sagt.

Nach diesem geschichtlichen Aufriß geht Pater Kentenich auf die Gründe für das Liebesbündnis mit der Gottesmutter ein. Diese sind: die Anerkennung der objektiven Stellung Mariens in der Heilsordnung (146), die Zeitnot (153), die drückende Ungewißheit in der persönlichen Lebenslage (159). Die Weihe an Maria - das Liebesbündnis - ist eine Antwort auf das Testament Christi (163). In seiner sechsten Predigt zeigt Pater Kentenich den Weg mit Maria in die neue Zeit auf dem Hintergrund des gigantischen Kampfes zwischen göttlichen und widergöttlichen Mächten (167). Maria ist die Dauerhelferin Christi beim gesamten Erlösungswerk (169). „Es ist unsere Aufgabe, ihr den Weg hinein ins eigene Herz und auf das Kampfesfeld der Zeit zu bereiten.“ (175)

Nach diesen mehr theologischen und heilsgeschichtlichen Überlegungen geht er im zweiten Teil der achten Predigt „Maria - Mutter und Muster des neuen Menschen in Christus“ (253) vor allem auf anthropologische Fragen ein. Als natürliches Ebenbild Gottes ist der Mensch das Wesen, „das kraft innerer Anlage Ich und Du sagen kann“ (339). Die Ausführungen zur Ich-Du-Beziehung bilden einen besonderen Schwerpunkt dieses Buches. Denn die hier aufgezeigte dialogische Existenz des Menschen - unter Einbeziehung zeitgenössischer philosophischer Richtungen - ist Fundament der von ihm entwickelten Bindungs- und Bündnisspiritualität.

20. AM MONTAGABEND..., Mit Familien im Gespräch, Bd. 1, Aus dem Liebesbündnis leben, bearbeitet von Schw. M. Matthia Amrhein und Schw. M. Pia Buesge, 232 Seiten, ISBN 3-920849-72-8, 1994

In der Reihe „Am Montagabend...“ werden die Vorträge veröffentlicht, die Pater Kentenich im Zeitraum von 1955 bis 1964 für Ehepaare in Milwaukee/USA gehalten hat.

Der erste Band „erhält seinen inhaltlichen Schwerpunkt durch das Liebesbündnis, das die Ehepaare am 2. Februar 1956 schließen. Aus allem, was Pater Kentenich ihnen sagte, spürten sie heraus: In dieser Zeit, inmitten unserer modernen Welt, heiligmäßige Familienväter und -mütter zu werden, bedarf einer besonderen Erziehungsschule. Die Gottesmutter bietet sie uns in ihrem Schönstattheiligtum an. Daß das Liebesbündnis eine Realität ist und welche Kraft es zu entfalten vermag, schildert Pater Kentenich anhand persönlicher Erfahrungen, vor allem aus der Zeit, als die nationalsozialistischen Machthaber ihn in Koblenz gefangenhielten. Berichte dieser Art werden hier zum erstenmal veröffentlicht. Einen besonderen Reiz erhalten die Ausführungen zum Liebesbündnis durch das Bild vom Rosenaustausch.“ (Klappentext)

21. AM MONTAGABEND..., Mit Familien im Gespräch, Bd. 20, Ehe-liche Liebe als Weg zur Heiligkeit, bearbeitet von Schw. M. Matthia Amrhein und Schw. Maripetra Süß, 267 Seiten, ISBN 3-920849-73-6, 1994

Dieser Band enthält „Ausführungen zur Ehe- und Familienpastoral. Pater Kentenich betont, daß eheliche Frömmigkeit keine Kopie der Frömmigkeit der Ordensleute sein darf. Er entfaltet eine eigene eheliche Spiritualität, deren Kernstück die Erziehung *der* Liebe und *zur* Liebe ist. Alle Formen der Liebe, die sexuelle, erotische, geistige und übernatürliche Liebe, sollen in der gegenseitigen Zuneigung und Hingabe der Ehepartner verbunden sein. Auch muß die eheliche Liebe wachsen und reifen von ichbezogener zu selbstloser Liebe und Treue. In solch personaler, ganzmenschlicher Liebe sieht Pater Kentenich den Ansatz zur Lösung vieler Ehe- und Familienprobleme bis hin zur verantwortbaren Kinderzahl. Er spricht mit tiefem Verständnis über die Schwierigkeiten und Herausforderungen des heutigen Ehelebens und weist konkrete Wege zu deren Überwindung. Mehr noch: Er zeigt, wie man gerade durch die eheliche Liebe heilig werden kann.“ (Klappentext)

22. AUTORITÄT UND FREIHEIT IN SCHÖPFERISCHER SPANNUNG, bearbeitet von Herta Schlosser, 262 Seiten, ISBN 3-920849-56-6, 1993

Das Leben wird in „stetig schöpferischer Bewegung gehalten“ (9) durch das Polaritätsprinzip, das Gott „in Individuum und Gemeinschaft“ (9) hin-



eingeschaffen hat. Darauf beruht Gottes „unerreichbare Regierungsweise“ (10), wie sie vom Menschen nachgeahmt werden soll. Ob es sich „um Organisation oder um Regierung oder um persönliche Führungsfragen“ (11) handelt, Pater Kentenich deutet das Polaritätsprinzip positiv. Das gilt auch für die gottgewollte „Spannungseinheit zwischen Autorität und Freiheit“ (11). In tiefgehenden Reflexionen nimmt er dazu Stellung in der 1961 verfaßten Schrift „Krise um Regierungsformen“ und in den themenbezogenen Auszügen aus dem „Josefsbrief“ (1952) (vgl. oben Nr. 17. und 18.).

In der ersten Schrift geht es vor allem um das Regierungsprinzip: „Autoritär im Prinzip, demokratisch in der Anwendung“ (10). Dieses schließt monarchische, aristokratische und demokratische Verfassungselemente ein und erweist sich als eine „Art Spannungseinheit aller Regierungsformen“ (63). Das demokratische Prinzip muß in der jeweiligen Regierungsform so verankert sein, daß „die Entscheidungs- und Durchsetzungsfähigkeit für die einzelnen“ (111) gesichert und geschützt ist. „Andererseits spielt aber auch das Autoritätsprinzip eine große Rolle.“ (111) Das bedeutet für die fraulichen Säkularinstitute Schönstatts, daß sie ohne die Rechtsstellung des Pater familias nicht existenzfähig sind. Autorität ist indispensable; aber in Gott gegründete personale Autorität ist vor allem innere Autorität, erworben durch „heroisch selbstloses Dienen“ (75). Sie gebraucht ihre Macht nicht, „um der Gefolgschaft das Rückgrat zu brechen, sondern um sie zum Gipfel wahrer Freiheit“ (66) emporzuführen. Das Entstehen für die so verstandene Autorität ist zu verbinden mit dem gleichzeitig vertretenen Postulat: „Der Freiheit eine Gasse!“ (35) Dabei handelt es sich um die wahre Freiheit und um den „stählernen Mut“ (43), diese zu verteidigen. „Freimut und lautere Wahrheitsliebe – auch den höchsten Instanzen gegenüber“ (43) – sind mit seiner Auffassung von Gehorsam zu verbinden. Schöpferisch wird die Spannung zwischen Autorität und Freiheit durch die Liebe.

### 23. bis 39. – AUS DEM GLAUBEN LEBEN.

Bisher erschienen 17 Bände Predigten (Milwaukee, USA). Es handelt sich um Tonbandnachschriften aus der Zeit von 1962-1965. Sie stellen im Werk Pater Kentenichs eine eigene „literarische Gattung“ dar und sind ein Beispiel für volksnahe Pastoral. Wie Pater Kentenich in seinen Predigten, die auf die Thematik des Kirchenjahres bezogen sind, zu aktuellen Problemen Stellung nimmt, dürfte über den praktischen Lebenswert hinaus auch wissenschaftlich relevant sein, insbesondere für die Pastoraltheologie. Die folgenden Erläuterungen lehnen sich weitgehend an das Gesamtverzeichnis des Patris Verlages 1995/96 an.

23. Band 1: Predigten 25.3. bis 13.5.1962, 178 Seiten, ISBN 3-87620-006-7, 1969 – Die Predigten kreisen, der Zeit des Kirchenjahres entsprechend, um das Geheimnis von Kreuz und Auferstehung. Der Sinn des

Leids, unser Mitgekreuzigtsein mit Christus, aber auch unser Mitteilnehmen an seiner Auferstehung und das Leben als österliche Menschen nach dem Bild der Gottesmutter sind die zentralen Themen.

24. Band 2: Predigten 20.5. bis 22.6.1962, 178 Seiten, ISBN 3-87620-028-8, 1969 - Im ersten Teil dieses Bandes beschäftigt sich Pater Kentenich mit Maria, die wahrhaft auch unsere Mutter ist und Weg zu Christus. Der zweite Teil enthält einen Zyklus über die Kirche, ausgehend vom Gleichnis des großen Gastmahls (Lk 14, 16-24).

25. Band 3: Predigten 12.8. bis 7.10.1962, 149 Seiten, ISBN 3-87620-010-5, 1970 - Thema dieses Bandes ist die Gottesmutter, ausgehend von der Glaubenswahrheit der Aufnahme Mariens in den Himmel. Sie vermag im Bündnis der Liebe unser Herz umzuwandeln, daß es fähig wird zu einer ursprünglichen Liebe zu Gott, zu uns selbst, zur Kirche und zur ganzen Menschheit.

26. Band 4: Predigten 14.10. bis 9.12.1962, 143 Seiten, ISBN 3-87620-015-6, 1970 - Ausgehend von der Wurzel der Krankheit des heutigen Menschen, der zu wenig fähig ist, wirklich zu lieben, beschäftigt sich Pater Kentenich mit dem christlichen Menschenbild auf dem Hintergrund des heutigen Massenmenschentums und der Glaubensschwäche unserer Zeit.

27. Band 5: Predigten 16.12.1962 bis 20.1.1963, 131 Seiten, ISBN 3-87620-019-9, 1971 - Diese Predigten sollen auf die Ankunft des Herrn vorbereiten helfen. Mit der Gottesmutter erwarten wir den Friedensbringer, der uns selbst zu Kindern und Kündern des Friedens machen möchte.

28. Band 6: Predigten 27.1. bis 24.3.1963, 156 Seiten, ISBN 3-87620-031-8, 1972 - Pater Kentenich entfaltet das Thema: Wir wollen uns bemühen, Paradiesesmenschen zu werden, soweit das hier auf Erden möglich ist. Das bedeutet, sich erneut kraftvoll für Christus und sein Werk zu entscheiden, die jenseitigen Mächte zu sehen - die hinter dem Weltgeschehen stehen - und Gott immer mehr zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen.

29. Band 7: Predigten 31.3. bis 25.5.1963, 160 Seiten, ISBN 3-87620-036-9, 1973 - Dieser Band beinhaltet Predigten zur Fasten- und Osterzeit. Es geht wieder um das Thema Frieden und im Zusammenhang damit um Feindesliebe. Weitere Themen sind: Der gute Hirt, Der Meistererzieher, Gebet als Lebensgesetz des Christen, Zeugnis geben aus der Kraft des Heiligen Geistes.

30. Band 8: Predigten 2.6. bis 28.7.1963, 162 Seiten, ISBN 3-87620-044-X, 1974 - Pater Kentenich stellt die Liebe als Grundgesetz im Gottesreich dar. Wie immer begnügt er sich nicht nur damit, Grundwahrheiten unseres Glaubens hervorzuheben, sondern auch Wege aufzuweisen, wie sie im praktischen Alltagsleben verwirklicht werden können.

31. Band 9: Predigten 4.8. bis 29.9.1963, 168 Seiten, ISBN 3-87620-048-2, 1975 - Dieser Band ist dem Gebetsleben gewidmet als allerwesentlichste Grundfunktion der Gottes- und Nächstenliebe. Die Predigten lassen ahnen, daß ein Meister des Gebetes aus seinem reichen Erfahrungsschatz in eindrucksvoller Weise mitteilt.

32. Band 10: Predigten 6.10. bis 22.12.1963, 163 Seiten, ISBN 3-87620-056-3, 1977 - Im ersten Teil dieses Bandes wird das Thema Gebet fortgeführt mit Blick auf den Dialogpartner unseres Gebetes. Die übrigen Predigten sind in ihrer Thematik vom Ende des Kirchenjahres bestimmt und wollen anregen, Männer und Frauen einer „heiligen Sehnsucht“ zu werden.

33. Band 11: Predigten 25.12.1963 bis 2.2.1964, 160 Seiten, ISBN 3-87620-059-8, 1979 - Die Mehrzahl der Predigten behandelt Wert und Wesen eines liebebeseelten Gehorsams, wie er am verborgenen Leben Jesu in Nazareth und an seinem Leidens- und Glaubensgehorsam anschaulich wird.

34. Band 12: Predigten 9.2. bis 5.4.1964, 181 Seiten, ISBN 3-87620-074-1, 1981 - Der Zeit des Kirchenjahres entsprechend, befassen sich die Predigten dieses Bandes mit Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn und wollen anleiten, den Herrn auf seinem Kreuzweg zu begleiten, um so auch an seinem Ostersieg teilnehmen zu dürfen.

35. Band 13: Predigten 12.4. bis 7.6.1964, 202 Seiten, ISBN 3-87620-088-1, 1983 - Der Band umfaßt die Predigten vom 2. Sonntag nach Ostern bis 3. Sonntag nach Pfingsten. Sie umkreisen Gedanken, die auch heute noch - nach der Liturgiereform - den inneren Gehalt dieser Zeit im Kirchenjahr ausmachen.

36. Band 14: Predigten 14.6. bis 1.11.1964, 212 Seiten, ISBN 3-87620-117-9, 1986 - Pater Kentenich zeigt auf, wie der Christ nach dem Vorbild Mariens in ein ausgeprägtes Verhältnis zum Dreifaltigen Gott, zum Erlösungsgeheimnis und zum Leben in der Kirche gelangt.

37. Band 15: Predigten 8.11. bis 25.12.1964, 192 Seiten, ISBN 3-87620-132-2, 1988 - Anliegen dieser Predigten ist es, alles, was wir in Bezug auf die Kirche wahrnehmen, in größere Zusammenhänge zu stellen und auf letzte Prinzipien zurückzustraffen. In diesem Zusammenhang werden Ausführungen über die Kirche in der heutigen Welt und die Stellung der Laien in der Kirche, besonders auch in der erneuerten Liturgie, gemacht.

38. Band 16: Predigten 27.12.64 bis 14.3.65, 176 Seiten, ISBN 3-87620-138-1, 1991 - Unablässig ist Pater Kentenich bemüht, von allen nur denkbaren Ansatzpunkten des gemeinsamen Erlebens her Zugangswege zu bahnen in die eigentlich religiös-übernatürliche Welt des Christentums.

39. Band 17: Predigten 18.4. bis 13.6.65, 206 Seiten, ISBN 3-87620-178-0, 1994 - Der vorliegende Band enthält die Predigten der Osterzeit bis zum Dreifaltigkeitssonntag. Pater Kentenich betont, daß an der massenhaften

Gottesflucht unserer Tage auch die in der Vergangenheit zu einseitige Betonung des Kreuzes schuld ist. Er stellt dagegen in der Zusammenschau von Kreuz und Auferstehung den Aspekt heraus: Wir sind geliebt und von Gottes Liebe getragen. Unser Leben dürfen wir als ein Spiel betrachten, in welchem Gott sich versteckt, suchen und finden läßt - ein Liebesspiel zwischen dem Vatergott und seinem Kind.

40. AUS DEN MENSCHEN - FÜR DIE MENSCHEN. Predigten über das Priestertum, bearbeitet von P. Andreas Brath, Vorwort P. Alexander Menningen, 116 Seiten, ISBN 3-87620-11-3, 1970

Das Priestertum der katholischen Kirche wird gegenwärtig vielfach hinterfragt. Der Priester muß seine Selbstauffassung und zölibatäre Lebensform reflektieren. In dem vorliegenden Band zeigt Pater Kentenich Facetten des Priesterideals. Die hier gesammelten Predigten zu Primizfeiern sind Mosaiksteine „für ein Gesamtbild des katholischen Priestertums“ (8). Vor allem zwei Aspekte seien hervorgehoben. In Anlehnung an Paulus umschreibt Pater Kentenich das Wesen des katholischen Priesters als „die geheimnisvolle, vollkommene seins- und wirkgemäße Teilnahme am ewigen hohen Priestertum des Gottmenschen“ (9). Veranschaulichung in einem Ideal findet diese Teilnahme am Mittlertum Christi in der Gestalt des guten Hirten. Dieser verkörpert „geistliche Vaterschaft, ist Abbild des Vatergottes und führt heimwärts zum Vater“ (9).

41. NEUE VÄTER - NEUE WELT, Ansprache an Männer der Schönstattbewegung, herausgegeben und kommentiert von Heinrich Puthen, 100 Seiten, ISBN 3-876020-041-51, 1976

Es handelt sich um einen Vortrag Pater Kentenichs an die Männer vom 18.6.1966. Ein inhaltlicher Schwerpunkt ist die „Neugründung“ (18) der Männergemeinschaften mit dem Ziel, „ein universelles Vaterreich in der heutigen Welt aufzurichten“ (21). Dieses kann nicht verwirklicht werden, wenn damit nicht gleichzeitig „das Reich des irdischen Vaters“ (22) verbunden ist. Als weiteren Schwerpunkt nennt Pater Kentenich die Aufgabe, den kommenden Männergenerationen „das Ideal des echten Vaters“ (24) vorzuleben. Das Ideal des Mannes ist grundgelegt in seiner Natur, es lautet: „puer et pater!“ (59) Das bedeutet: „Elementarste Verbindung zwischen echter, tiefer, gesunder Kindlichkeit Gott gegenüber und Väterlichkeit als Abglanz des ewigen Vaters der Welt gegenüber“ (63). Bei der inhaltlichen Ausfaltung des Ideals kommt er auf das neue Vater- und Kindesbild zu sprechen, wie er es nach 1965 gekündet hat (80 f.). Dieses Ideal zu erreichen, ist letztlich nicht möglich ohne die Gottesmutter, die große Erzieherin zur echten Vaterschaft (85).

#### 42. bis 50. – APHORISMENREIHE

Bei den bisher erschienenen neun Bänden dieser Reihe handelt es sich um unterschiedlich lange Zitate zu je einem Thema. Die „Aphorismen, gesammelt aus Vorträgen und Schriften Pater Josef Kentenichs ... suchen eine Antwort zu geben“ (Vorwort zu 45.) auf die im Titel des jeweiligen Bandes genannte Thematik. Das Vorwort zu jedem Band weist auf den Stellenwert des Themas in der Konzeption Pater Kentenichs hin und ordnet es damit in die Spiritualität Schönstatts ein. (Vgl. Verlagsverzeichnis)

42. Vom Reichtum des Reinseins, 112 Seiten, ISBN 3-920849-11-6
43. Du und Dein Gott, 108 Seiten, ISBN 3-920849-17-5
44. Für eine Welt von morgen, 128 Seiten, ISBN 3-920849-12-4
45. Gott mein Vater, 108 Seiten, ISBN 3-920849-09-4
46. Gott, wo bist Du?, 120 Seiten, ISBN 3-920849-19-1
47. Des Lebens Sinn, 104 Seiten, ISBN 3-920849-02-7
48. Lichtzeichen über der Welt, 76 Seiten, ISBN 3-920849-33-7
49. Mein Herz - Dein Heiligtum, 88 Seiten, ISBN 3-920849-37-X
50. Die Niedrigen erhöht er, 80 Seiten, ISBN 3-920849-30-2

51. TEXTE ZUM VERSTÄNDNIS SCHÖNSTATTS, herausgegeben und eingeleitet von Günther M. Boll, 234 Seiten, ISBN 3-87620-038-5, 1974

Es handelt sich um eine Textsammlung, die dem Verständnis Schönstatts dient. In drei Themenbereiche gegliedert, enthält sie: „Die ‚Sonderideen‘ Schönstatts“, 1935 (21), „Schönstatt als Gnadenort“, 1944 (77) und „Schlüssel zum Verständnis Schönstatts“, 1951 (141). Die Einleitung bringt Hinweise zur geschichtlichen Einordnung und zum Verständnis der Texte.

Im *ersten Teil* sind sechs kurze Abhandlungen unter dem Begriff „Sonder-Ideen“ zusammengestellt. 1. Form und Inhalt der Schönstatter Ideen (26). 2. Die Apostolische Bewegung als religiöse Erneuerungs- und Volksbewegung (33). 3. Eigenart der Schönstatter Marienverehrung (organisch, hochgradig, pädagogisch wirksam) (46). 4. Schlüssel zum Verständnis (54) der gelegentlich als Sonderideen empfundenen Ausdrücke (54). 5. Klärung zweier Ausdrücke (59). 6. Das Gnadenkapital einer gesonderten Gemeinschaft (64).

Im *zweiten Teil* der Textsammlung „Schönstatt als Gnadenort“ (77) sind zwei Abhandlungen enthalten, die 1944 in Dachau geschrieben wurden. 1. Fatima und Schönstatt (81). Pater Kentenich stellt „Ähnlichkeiten“ (90) und „Verschiedenheiten“ (96) zwischen Fatima und Schönstatt heraus. 2. Schönstatt als Gnadenort (101). Die Diskussion um Schönstatt kreist zutiefst um die Frage: Ist Schönstatt „ein ausgeprägtes Gotteswerk?“ (101)

Im *dritten Teil* der Textsammlung „Schlüssel zum Verständnis Schönstatts“ (141) gibt Pater Kentenich einleitend das Thema dieser Schrift an. „Wer sich über Schönstatt ein selbständiges Urteil bilden will, muß wissen,

wie es geworden ist, wie es aussieht und was es erstrebt.“ (148) In der gedrängten Darbietung gibt er einen Durchblick durch die Geschichte, die geprägt ist von „leitenden Ideen“ und „treibenden Kräfte(n)“ (148). Die leitende Idee kennt eine „überzeitliche und eine zeitbedingte Prägung“. Die überzeitliche lautet: „Der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft mit universellem apostolischem Einschlag“ (149). Inhaltlich verdeutlicht er dies so: Der neue Mensch ist der „geistbeseelte und idealgeliebte Mensch, fern von aller Formverklavung und Formlosigkeit“ (149). Die neue Gemeinschaft – frei von allem seelenlosen Formalismus und äußerlichem Nebeneinander – „ringt um ein seelisches Ineinander, Miteinander und Füreinander, um ein in Gott verankertes, stets wirksames Verantwortungsbewußtsein füreinander, das Individuum und Gemeinschaft auf die Bahn des universellen Apostolates drängt und dort fruchtbar werden läßt“ (149).

Diese überzeitliche christliche Idee erhält in den Schönstatter Säkularinstituten „eine zeitbedingte Prägung“: der gelübdelose, aber vollkommene Mensch in der gelübdelosen, aber vollkommenen Gemeinschaft (152 f.). Voraussetzung zur Verwirklichung dieses Ideals ist, daß die Institute – ähnlich wie die natürliche Familie – den ganzen natürlichen und übernatürlichen Bindungsorganismus in gesunder Weise verwirklichen. Deshalb müssen bei ihnen „die naturgesetzlichen Bindungen abgerundeter und fester sein; deshalb ist das Vaterprinzip für sie unerläßlich“ (170). Wer Schönstatt verstehen will, muß auch die „treibenden Kräfte“ (171) verstehen, die ein historisches Gebilde einsichtig machen. Treibende Kraft ist „hochherzige kindliche Hingabe an die göttliche Führung“ (171). So wird die Schönstattgeschichte „zu einem Wettlauf zwischen göttlicher Führung nach dem Gesetz der geöffneten Tür und menschlicher Fügsamkeit, ... zu einem Drama hochherziger göttlicher Wegweisung und -bereitung und menschlicher wagemutiger Wegbeschreitung“ (185). Mit Hinweisen zur äußeren und inneren Struktur Schönstatts schließt er seine Ausführungen ab.

52. TEXTE ZUM VORSEHUNGSGLAUBEN, herausgegeben und eingeleitet von August Ziegler, ISBN 3-87620-121-7, 1970

Es handelt sich um eine Sammlung von Texten, die zumeist aus schriftlichen Dokumenten Pater Kentenichs stammen (15). *Grundlage des Vorsehungsglaubens* ist ein personales Gottesbild. Pater Kentenich konfrontiert die überzeitlichen Glaubenswahrheiten mit den geistigen Strömungen der Zeit. Schwinden des kirchlichen Einflusses und Unbegreiflichkeiten im Weltgeschehen bedrohen den Glauben, in der Form des praktischen Vorsehungsglaubens, von außen (32). Vermassung (35), Entpersönlichung (39) und Verkümmern der seelischen Kräfte (40) bedrohen ihn von innen. Antwort auf diese Herausforderungen der Zeit gibt der praktische Vorsehungsglaube, wie er in der Geschichte Schönstatts verwirklicht wurde (48).



Pater Kentenich nennt den Vorsehungsglauben das erste und wichtigste Kennzeichen der schönstättischen Spiritualität (47).

Bei der Frage nach dem *Gegenstand des Vorsehungsglaubens* geht es um Texte zu vier Kernbereichen der Lehre vom Vorsehungsglauben (85). Das ist *erstens* „Die Sorge Gottes für den einzelnen Menschen.“ (86) Gottes persönliches Interesse an uns hat vor allem zwei Eigenschaften: „Es ist unendlich zart oder zärtlich und unendlich aufmerksam.“ (114) Dazu gehört *zweitens* „Der Geheimnischarakter der göttlichen Führung.“ (130) Gott ist ein verborgener Gott. Er ist „unendlich, unfaßbar und unbegreiflich nicht nur in sich, sondern auch in seinen Entschlüssen und Handlungen, in seinen Fügungen und Zulassungen“ (130). Zum Kernbereich der Lehre vom Vorsehungsglauben gehört *drittens* die „Zuverlässigkeit der göttlichen Führung“ (151) in der persönlichen Lebens- und in der Weltgeschichte. Dies verdeutlicht Pater Kentenich am Weltgrundgesetz der Liebe (153). Zum Vorsehungsglauben gehört *viertens* die aktive Mitwirkung des Menschen. Gott könnte in der Führung des einzelnen und der ganzen Welt alleine wirken, er will aber, wie die Heilsgeschichte zeigt, die aktive, schöpferische Mitwirkung des Menschen (164).

Die Thematik *Leben aus dem Vorsehungsglauben* gliedert sich in drei Bereiche. Das ist *erstens* die rechte innere Haltung (179). Sie besteht darin, auf die Stimme Gottes zu hören, sich zu bemühen, sie zu verstehen und trotz Dunkelheit und Wagnis im Glauben (180) mit der ganzen Person das ganze Leben darauf einzugehen aus grenzenlosem Vertrauen (190), daß Gott unser Vater ist. *Zweitens* gilt es die Pläne Gottes zu erforschen (208). Hier finden sich Texte zu den bekannten Erkenntnisquellen: „Zeit, Seele, Sein“ (212). Ein Aspekt der Zeit als Erkenntnisquelle sei besonders hervorgehoben: „Wer Zeitenstimmen als Gottesstimmen auffaßt und beantwortet, geht von dem Gedanken aus, daß jede Zeit in ihrer spezifischen Art nur einmalig ist: ebenso einmalig wie jede Persönlichkeit.“ (220) Es gibt allerdings in der Zeit auch ein überzeitliches Element, das zu bewahren ist. Wichtiger als die Pläne Gottes zu erkennen ist *drittens*, die Pläne Gottes zu verwirklichen (221). Dieses Tun verlangt Ganzhingabe in der Form der „Blankovollmacht“ (223). Ein zusammenfassender Hinweis richtet sich auf Gott als einen Gott des Lebens (238).

53. TEXTE ZUR OSTSENDUNG, herausgegeben und eingeleitet von Rudolf Chrysostomus Grill, 283 Seiten, ISBN 3-87620-152-7, 1991

Wie aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich um eine Sammlung von Texten zum „Osten“. Vordergründig und im Umfeld des Zeitgeschehens könnte man vermuten, es handle sich um die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus/Kommunismus. Dies ist allerdings nur ein Aspekt. Die Textsammlung ist eingeführt durch einen informativen Überblick und

im Anhang ergänzt durch geschichtliche Dokumente (Berichte und Briefe). Die Gliederung in neun Kapitel zeigt die Vielfalt der Gesichtspunkte. Es geht Pater Kentenich - so der Herausgeber - „nicht primär um den Osten politisch, sondern heilsgeschichtlich gesehen“ (7).

Der Herausgeber unterscheidet bei den „Aussagen von Pater Kentenich über den ‚Osten‘ fünf Dimensionen“, die allerdings vielfach ineinander übergehen: geographisch, völkisch, kirchlich und christlich, nichtchristlich, ideologisch. Von Bedeutung im Zusammenhang mit der zweiten Zielgestalt Schönstatts - „Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes“ - sind die Aussagen zum Verhältnis zwischen christlichem Morgen- und Abendland (45-64). Morgenland und Abendland sollen sich gegenseitig ergänzen. In diesem Zusammenhang ist der sogenannte „Ostvortrag“ vom 5. Juli 1951 von besonderer Bedeutung. Pater Kentenich geht vor allem ein auf den Ansatzpunkt, „wo die östliche und westliche Welt sich berühren und sich gegenseitig ergänzen können und sollen.“ (34) Während „das abendländische Christentum ständig in Gefahr schwebt, ob seiner irdischen Lebensnähe fast die Jenseitsnähe zu verlieren“, ist östliche Geistigkeit geprägt von Jenseitsorientierung und Weltentrücktheit, wie es beispielsweise in der östlichen Liturgie zum Ausdruck kommt.

54. MARIANISCHE BUNDESSPIRITUALITÄT. Ein Kentenich-Lesebuch. Texte aus Schriften und Ansprachen Pater Joseph Kentenichs, zusammengestellt, eingeleitet, kommentiert und herausgegeben von Herbert King, 365 Seiten, ISBN 3-87620-177-2, 1994

Mit dem vorliegenden Band bietet der Herausgeber eine wertvolle Sammlung von Texten zur Bündnisspiritualität. Er macht im Vorwort darauf aufmerksam, daß diese Textsammlung „nicht das Bedürfnis nach einer *systematischen Abhandlung* des Themas ‚Liebesbündnis‘ befriedigen“ kann. Er versucht dennoch, durch das Zusammenspiel von Einleitung, Texten und Kommentaren ein Gesamtbild vom Liebesbündnis darzustellen. Daher greift er auch kritische Anfragen des modernen Menschen auf und bezieht sie erklärend ein.

In der von Pater Kentenich begründeten Schönstattspiritualität ist „Liebesbündnis“ eine der „*drei Dimensionen*“. Das Lesebuch will aufzeigen, wie sich aus dem Liebesbündnis mit Maria „ein in jeder Hinsicht universelles Bundesverhalten organisch-schöpferisch entfaltet. Das bedeutet eine zutiefst biblisch-heilsgeschichtliche Spiritualität, ebenso ein zwischenmenschliches Ethos, das sich am Leitbild ‚Partnerschaft‘ orientiert.“ (Klappentext)